

# Holzarbeiter-Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes.

Erscheint wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis Mk. 1,50 pro Vierteljahr. Zu beziehen durch  
alle Postanstalten. Für Verbandsmitglieder unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kayser, Berlin.  
Für die Expedition und den Anzeigenteil: Eduard Steindrenner, Berlin.  
Redaktion und Expedition: Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 2.

Inserate für die viergespaltene Zeitspalte oder deren Raum 30 Pfg.  
Vergütung für Anzeigen und Arbeitervermittlungen 30 Pfg.  
Versammlungsanzeigen 15 Pfg.

## Freiheit und Zwang.

Das Bestreben der organisierten Arbeiter, ihre unorganisierten Kollegen den Gewerkschaften zuzuführen, muß von jedem unparteiischen Menschen für durchaus berechtigt erklärt werden. Die Meinungsverschiedenheiten in dieser Frage entstehen im wesentlichen bei der Beurteilung der Mittel, die zur Erreichung dieses Zweckes angewandt werden. Da wird nun von den bürgerlichen Sozialpolitikern in seltener Uebereinstimmung die Meinung vertreten, daß jede Zwangsangewandung bei der Gewinnung neuer Mitglieder zu verurteilen sei. Das Mittel der Ueberredung und Ueberzeugung sei das einzige, das gebraucht werden dürfe, jeder Druck oder Zwang müsse aber ängstlich vermieden werden. Und weil die Gewerkschaften die Koalitionsfreiheit in einen Koalitionszwang und das Koalitionsrecht in eine Koalitionspflicht zu verwandeln suchten, deshalb müsse dieser Versuch als freiheitsfeindlich bekämpft werden.

Offenbar hat diese Ansicht auf den ersten Blick etwas Besidehendes an sich und berührt einen freiheitlich gesinnten Menschen ganz angenehm. In einer Zeit wie der heutigen, in der viel Wert gelegt wird auf die persönliche Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht des Einzelmenschen, findet die Abweisung von Zwangsmassregeln stets Beifall; weil wir Menschen von allen Seiten durch Zwangsbestimmungen eingeengt werden, sehnen wir uns nach Bewegungsfreiheit und nach dem freien Spiel der Kräfte. Leider aber kann das Freiheitssehnen nicht voll befriedigt werden in einer Gesellschaft, in der der eine Mensch auf den andern Rücksicht nehmen muß. Es ist deshalb die Freiheit keineswegs die Signatur der Gegenwart, sondern es zeigt sich der Zwang auf allen Gebieten, in demselben Augenblick, in dem dröhnende Freiheitsparolen an unser Ohr hallen, fühlen wir die Fesseln, die das menschliche Zusammenleben unserem freien Entschließen anlegt. Nur weltfremde Individualisten begeistern sich an dem Ideal einer schrankenlosen, ungezügelter Freiheit, wir nüchternen Realpolitiker wissen, daß wir eine Freiheitsbeschränkung mit in den Kauf nehmen müssen, wenn wir unser Leben nach sozialen Gesichtspunkten regeln wollen. Aus dieser herben Notwendigkeit ist ja gerade der Organisationsgedanke entsprungen. Betrachten wir daraufhin das Wesen und das Wirken einer modernen Gewerkschaft.

Bewußtmaßen geht eine moderne Gewerkschaft darauf aus, das freie Selbstbestimmungsrecht des einzelnen in wesentlichen Punkten einzuschränken: sie entzieht ihm die freie Verfügung über die Lohn- und Arbeitsbedingungen, indem sie Arbeitszeit und Arbeitslohn durch Majoritätsbeschluß festsetzt, sie macht ihm Vorschriften über eine eventuelle Arbeitsniederlegung, über Beiträge und Extrabeiträge, über Weidung des Kampffeldes bei einem Streit, über die Art des Aufsuchens und Annehmens von Arbeit und verschiedene andere Dinge. So unangenehm manchmal dieser Zwang von dem einzelnen Mitgliede empfunden wird, so unentbehrlich ist er auch, wenn das gemeinsame Ziel, die Hebung der Berufsangelegenheiten, erreicht werden soll. Von der Freiheit kann kein Mensch leben, und von Freiheitsphrasen kann niemand satt werden — diese bittere Wahrheit treibt die Arbeiter dazu, auf einen Teil ihrer persönlichen Freiheit zu verzichten, um sich erst die wirkliche Freiheit zu erobern. Durch Einheit zur Freiheit, so lautet die Parole eines Arbeiters, der die Zeichen der Zeit versteht. Nicht der Einzelkampf drückt der Gegenwart den Stempel auf, sondern der Gruppenekampf, und die schrankenlose Freiheit soll durch die organische Freiheit ersetzt werden. Man vergleiche nur die Stellung eines „freien“, unorganisierten Arbeiters gegenüber seinem Arbeitgeber mit der Stellung eines „unfreien“, organisierten Arbeiters. Der erstere ist ein Spielball in der Hand seines Herrn und widerstandslos dessen Launen ausgeliefert, der letztere hat an seiner Organisation einen starken Rückhalt und kann deshalb seinem Arbeitgeber selbstbewußt gegenüberstehen. Wer möchte noch darüber im Zweifel sein, wo die größere Freiheit zu suchen ist?

Wenn man dies berücksichtigt, so muß man zu der Ueberzeugung kommen, daß der Organisationszwang gar nicht das Schreckgespenst ist, als das er hingestellt wird. Der Zwang in einer Organisation kann ebensowenig entbehrt werden wie der Zwang zur Organisation. Selbstverständlich darf dieser Zwang immer nur ein moralischer Zwang sein, er darf nicht ausarten zu einem Gewaltsystem. Mit Beschimpfungen und Bedrohungen, mit Prügelein und Schlä-

nen kann und soll man niemand in eine Gewerkschaft hineintreiben und noch weniger dauernd in einer Gewerkschaft halten. Die Obligation für den Beitritt in eine Organisation soll sich in verständiger Form vollziehen, wobei allerdings ein sanfter Nachdruck und ein moralischer Rippenstoß manchmal nicht zu vermeiden sein werden. Hier braucht man auch nicht allzu zimperlich zu sein, denn die Arbeiter sind ja keine zart besaitete Pastorentöchter und können schon einen Wuff vertragen, aber das natürliche Tatgefühl soll uns sagen, wie wir für unsere Gewerkschaft zu werben haben. Wir wollen in dem unorganisierten Kollegen, und sei er noch so rückständig und unförmig, immer noch den Arbeitsbruder und Klassengenossen erblicken, nicht aber den Feind, der mit allen Mitteln bekämpft werden müsse. Würde dieser Gedanke mehr Boden finden in den Köpfen der Arbeiter, so würde es nicht so viel gegenseitige Erbitterung geben, und die Meinungen unter den Arbeitern ein und desselben Gewerbes würden viel von ihrer Schärfe verlieren.

So sehr wir also auch die Anwendung von Gewaltmitteln bei Gewinnung von Mitgliedern aus prinzipiellen und taktischen Gründen verwerfen, so können wir doch den moralischen Zwang nicht entbehren. Ein moralischer Zwang ist ein solcher, der angewandt wird, um einen Menschen oder eine Gruppe über den früheren Zustand emporzuheben; ein Zwang, der das Gegenteil bezweckt, ist unmoralisch. So ist, um nur ein Beispiel anzuführen, der Schulzwang zweifellos ein moralischer Zwang, weil er dazu dient, die Kinder zu bilden und zu erziehen, sie besser und erwerbstüchtiger zu machen. Wer möchte wohl den Schulzwang beseitigen wollen, um die Freiheit der Kinder nicht zu beschränken? Es klingt ja lächerlich, wenn man sagen wollte, die Kinder haben ein Recht darauf, sich von Bildung und Erziehung freizuhalten, und dies Recht darf nicht durch einen Zwang eingeschränkt werden. Im Gegenteil muß man sagen, die Gesellschaft hat ein Recht darauf, gebildete, gut erzogene Kinder zu besitzen, und darum muß die Freiheit der Unbildung dem Bildungszwang weichen. Ganz ebenso hat eine Gewerkschaft ein Recht darauf, daß auch die unorganisierten Kollegen an der gewerkschaftlichen Arbeit und gewerkschaftlichen Erziehung teilnehmen, daß sie zu klassenbewußten Mitkämpfern herangebildet werden. Dies liegt aber nicht nur im Interesse der Gewerkschaft, sondern auch im Interesse der Unorganisierten selbst. Deshalb ist der Koalitionszwang an und für sich ebenso berechtigt wie der Schulzwang; ersterer wirkt ebenso wohlthätig und heilsam wie der letztere, denn ein gereifter Mensch freut sich, daß er in seiner Jugend durch den Schulzwang zu einem tüchtigen Menschen gemacht worden ist, und ein Mann, der durch die Schule der Organisation gegangen ist und die gewerkschaftliche Erziehung genossen hat, blickt mit Befriedigung auf die Zeit zurück, in der man ihn — vielleicht mit Nachdruck — in die Gewerkschaft hineingebracht hat. Umgekehrt liegt es aber mit dem Zwange, der angewendet wird, um die Kinder der Schule oder die Arbeiter der Gewerkschaft fernzuhalten. Ein Unternehmer, der die Kinder in die Fabrik oder in eine andere Erwerbsarbeit hineinzwingt, handelt ebenso unmoralisch und antisozial wie ein Unternehmer, der seine Arbeiter mit Zwangsmitteln aus der Organisation herausreißt; der erstere verkümmert den Kindern das Recht auf Bildung und Erziehung und verkrampft ihnen den Weg zu einer höheren Stufe der Entwicklung, der letztere nimmt seinen Arbeitern das wichtigste Menschenrecht, nämlich das Recht, sich mit seinesgleichen zusammenzuschließen, und hindert sie daran, sich in wirtschaftlicher und geistiger Beziehung emporzuarbeiten. In beiden Fällen ist der Unternehmer ein Schädling, weil er aus egoistischen Gründen seinen Mitmenschen Schaden zufügt.

Hier finden wir auch die eigentliche Wurzel der Abneigung gegen den Koalitionszwang, weil das Unternehmertum weiß, daß eine starke, straffe Organisation, die möglichst alle Kollegen umfaßt, den Arbeitern reichen Segen bringt und geeignet ist, den Ausbeutern die Krallen zu beschneiden, deshalb bekämpft es den Zwang und schwärmt für die Freiheit. Ein denkender Mensch fällt natürlich auf einen solchen Schwindel nicht mehr herein; er unterwirft sich bewußt und aus freiem Willen einem Zwange, weil er durch bittere Erfahrung gelernt hat, daß er nur auf diese Weise imstande ist, sich seine wirkliche Freiheit zu erkämpfen. Und in dieser seiner Ueberzeugung wird ihn auch der größte kapitalistische Freiheitsphrasenheld nicht wandern machen.

## Warum sie uns hassen.

ft. Bist man, sei es, weil es der Zufall der Sanges- weile so wollte oder weil man durch den Beruf dazu verpflichtet ist, die Zeitungen des Bürgertums oder — wie jetzt in der Zeit des Wahlkampfes — ein politisches Flugblatt der kapitalistischen Parteien, dann wird man mit freudiger Genugtuung die Wahrnehmung machen, daß jede Zeile Haß und Feindschaft gegen die Arbeiterklasse atmet. Mit freudiger Genugtuung: denn dieser Haß und diese Feindschaft sind die untrüglichen Zeichen dafür, daß die Proletarier von heute nicht mehr der mehrlose Haufe sind, den das Bürgertum mit seinem Mittelbeleidigen, mit seinem Spott entwürdigten konnte; sondern daß die Arbeiter des 20. Jahrhunderts eine wohlgeordnete, gut disziplinierte Armee darstellen, deren Glieder, vom Geiste der Solidarität und von der Zuversicht des Sieges erfüllt, zielbewußt daran arbeiten, die Welt vom Joche des Kapitalismus zu befreien und dem Proletariat die Früchte seiner Arbeit für alle kommenden Zeiten sicherzustellen. So lange die Arbeiter sich damit begnügten, von der Bourgeoisie Almosen der Gnade zu erbitten und entgegenzunehmen, solange war die Arbeiterschaft für die kapitalistische Gesellschaft ein Gegenstand der Wohlthätigkeit, den man nicht weiter beachtet und für den man nur insoweit Interesse hatte, als nötig schien, um zu verhindern, daß er lästig falle. Dann kam die Periode, da sich die Empörung des Proletariats in Akten der Verzweiflung Luft machte, worauf die Bourgeoisie mit Gewalt und Hohn reagierte. Danach trat eine Zeit ein, wo sich hier und da in den herrschenden Klassen Gefühle der Bewunderung geltend machten, die die Ausdauer des kämpfenden und gleichsam mit einem romantischen Schimmer umflossenen Proletariats auslöste. Das Bürgertum erinnerte sich der eigenen Emanzipationsbestrebungen und begriff zum Teile wenigstens, daß auch der Arbeiter seine staatsbürgerliche Gleichberechtigung ohne die Sicherung seiner wirtschaftlichen Existenz, ohne ein gleichmäßiges Wachstum am Produktionsertrage weder voll erlangen noch dauernd behaupten könne. Allzu bald aber, und zwar in dem Maße, als sich herausstellte, daß die revolutionären Anstrengungen des Proletariats nach ganz anderen Methoden mit ganz anderen Aussichten und Skatelen gemacht werden, in demselben Augenblick wandelten sich auch die Gefühle des besseren Teiles der Bourgeoisie, die sich all ihrer Erinnerungen an das eigene heroische Zeitalter entäußerte und nur dem schändlichsten Eigeninteresse in selbstflüchtiger und rücksichtsloser Weise nachjagte.

So kam es zu den heutigen Gefühlen der Abneigung und des Hasses, wie sie aus allen Aeußerungen und Handlungen der herrschenden Klassen hinsichtlich der kämpfenden Arbeiter hervorgehen. Würde es sich lediglich um unflätige Worte und Ausdrücke handeln, die die Herrschenden, weil Besitzenden, gegen die Arbeiter gebrauchen, so könnte man ohne weiteres darüber zur Tagesordnung übergehen: jene Schmutzwörter charakterisieren ja nur ihre Urheber, nämlich die Schimpfpolde selbst. Wenn also das Bürgertum durch seine bezahlten Agenten und Pressenächte die klassenbewußten Arbeiter als Heer, als vaterlandslöse Gesellen, als rote Motte und dergleichen beschimpfen läßt, so braucht das nicht weiter ernst genommen zu werden: Es ist nicht der Ton der guten Gesellschaft, sondern der „gute“ Ton einer sittlich herabgekommenen Minderheit, der da herausklingt. Wichtiger ist der Grund dieser Erscheinung. Wie kommt der sonst so sittlich sich spreizende Bourgeois dazu, das minderwertige Zeug zu lesen, welches ihm die diversen Kapitalistenblätter täglich servieren? Haben doch sogar schon kapitalistisch unbedächtige Leute, die straff die Vorkherrschaft der Besitzenden aufrechterhalten helfen, sich gegen die ewigen Wiederholungen gewendet, die alles, was die Arbeiterschaft will und fordert, mit irgendeiner Beschimpfung irgendeiner Kraftphrase abtun möchten? Die ordinäre, unehrliche Argumentation, in der sich die kapitalistischen Pionierwächter gefallen, stößt sonst ganz stramme Bekenner des bürgerlichen Evangeliums ab, und insbesondere der bekannte Sauherdenton der Zentrums- und Junker-resse verrät einen solchen Tiefstand der Kultur der Klassen und Kreise, welchen die betreffenden Organe dienen, daß man fast staunen möchte, wie sonst gebildete Menschen das niedrige Geleise dieser Prekedenze entschuldigen mögen.

Daß dem doch so ist, liegt darin, daß das gemeine Interesse an der Unterdrückung aller Regungen der Arbeiter jede Empfindung für die Grenze des Zulässigen erstarrt. Die Bourgeoisie erkennt mehr und mehr, daß das klassenbewußte Proletariat recht hat, wenn es sich der

Ueberzeugung hingibt, daß die Ausbeutung nur durch die Beseitigung des Kapitalismus, d. h. des Privatbesitzes an den Produktionsmitteln aus der Welt zu schaffen ist. Sie, die Bourgeoisie selbst, demonstriert bei jeder Gelegenheit für die Wichtigkeit jener Anschauung, indem sie alle Reformen, auch die geringfügigsten, zugunsten der Arbeiter-schaft zu bereiten sich bemüht oder — wenn dies nicht möglich ist — sie verfährt und entwirrt. Ob private freiwillige Wohlfahrts-Einrichtung, ob öffentlich-rechtliche Sozialreform, der Bourgeoisie sind sie nur ein Mittel, um die eigene Herrschaft zu befestigen, die Anrecht der Arbeiter zu bezwängen. Was immer geeignet erscheinen könnte, die Befreiungsversuche des Proletariats zu begünstigen, seine Interessen zu fördern, seinen Bestrebungen Rechnung zu tragen, es wird unnachlässig bedenkenlos von den herrschenden Klassen niedergetroten, niedergedrückt. Die Bourgeoisie kennt nur das eine egozentrische (ich-süchtige) Ziel: den Unternehmergewinn zu steigern, zu erhöhen, zu mehren und vor allen Angriffen sicherzustellen!

In der jüngsten Zeit treten gar gefährliche Jünger der nationalökonomischen Wissenschaft auf, die uns von der hohen Mission des Unternehmertums, seinen erhabenen Aufgaben und seiner Unantastbarkeit erzählen. Der Unternehmergewinn sei nun einmal das unveräußerliche Menschenrecht der kapitalistischen Herren, das aus dem wohlverordneten Besitze fließe. Das Unternehmertum habe bedeutende Kulturleistungen gebracht; sein geistiges Eigentum seien die Erfindungen und Entdeckungen, sein alle produktiven Anregungen, sein alle Kosten und Verluste, alles Risiko. Daher müßten auch alle Vorteile, Erfolge, Genüsse dem Unternehmer verbleiben! Nach dieser kapitalistischen Theorie hat der Arbeiter keinen Anspruch auf besondere Entlohnung, d. h. eine solche, die über dasjenige hinausgeht, was der Unternehmer ihm zuzugestehen für gut findet. Mit diesem vom Unternehmer selbstherrlich festgesetzten Lohn ist der Arbeiter für seine Leistung voll entschädigt; wer mehr begehrt, mache sich eines Angriffs auf das Privateigentum des Unternehmers schuldig. Die Lohnhöhe aber durch das Verhältnis zwischen den Produktionskosten und dem Gesamtertrage zu bestimmen, sei also nicht willkürlich; daß ein gewisser Betrag zur Kapitalisierung zurückbehalten werde, sei notwendig, weil das Bedürfnis nach Ausdehnung der Produktion stets vorliege. Jede Verringerung des Unternehmergewinnes würde die Erwerbchancen der Arbeiter schmälern, also deren Interessen widersprechen. Von Ausbeutung des Arbeiters sei deshalb keine Rede, denn Staat und Gesellschaft sorgen dafür, daß die Lebenshaltung des Arbeiters nicht unter eine gewisse Grenze sinke. Zudem müsse der Unternehmer schon deshalb mehr verdienen, weil er sonst in schlechten Jahren nicht zusehen und den Arbeiter nicht beschäftigen könnte. Kurz und gut, der Kapitalismus bedeute das Heil der arbeitenden Klassen, ja der Menschheit.

Wer etwa glaubt, ein solcher Stumpfsinn sei doch bei gebildeten Menschen nicht vorzufinden, der lese einmal die neuesten Leistungen der kapitalistischen Söldlinge im Talar der Wissenschaft. Er wird es dann auch verstehen, daß die Tintenfässer der Bourgeoisie nur mehr den Haß gegen die Arbeiterschaft schüren können, wenn sie deren Bestrebungen hemmen wollen: denn anders läßt sich die

Herrschaft der Bourgeoisie nicht mehr stützen. Da die Wissenschaft versagt, die Gewalt des Klassenstaates nicht zu genügen scheint, muß die Bourgeoisie selbst durch den Haß zum Kampfe wider das Proletariat aufgestachelt werden. Eine Arbeiterschaft, die Unrecht hätte, würde man nicht hassen; eine solche würde nicht so stetig sich vorwärts bringen, wäre daher nicht zu fürchten. Was die Arbeiterklasse von heute so fürchtbar und unübersehlich macht, ist eben die kaum mehr zu verhüllende Tatsache, daß ihr die ganze bisherige Entwicklung der Dinge recht gibt.

**Die Bedeutung des Obligatoriums bei den paritätischen Facharbeitsnachweisen.**

Ueber dieses, gerade gegenwärtig sehr aktuelle Thema veröffentlicht der Vorstands-impressario des Verbandes, Theodor Seipart, in dem Organ des Verbandes Deutscher Arbeitssachverständige „Der Arbeitsmarkt“ den nachstehenden Artikel:

In diesen Blättern ist schon mehrmals, insbesondere in Nr. 11 von Herrn Dr. Naumann-Hamburg, der Kampf um den paritätischen Arbeitsnachweis im Hamburger Holzgewerbe besprochen worden, so daß ich aus diesem Grunde mit Freuden der Einladung der Schriftleitung nachkomme und zu der Streitfrage, die hauptsächlich dem nunmehr glücklich beendeten 20wöchigen Kampfe in Hamburg zugrunde gelegen hat, hier das Wort ergreife. Der Geltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes dürfte wohl auch einige Sachkenntnis in dieser Frage zuerkannt werden, da gerade im deutschen Holzgewerbe die Bestrebungen zur Förderung der paritätischen Arbeitsnachweise schon auf eine Reihe von Jahren zurückzuführen können. In Berlin, Bremen, Hannover und anderen Städten bestehen obligatorische paritätische Arbeitsnachweise, errichtet und geleitet von dem Arbeitgeberverband für das deutsche Holzgewerbe und dem Deutschen Holzarbeiterverband, schon lange. Im Jahre 1907 haben die Zentralvorstände der beiden Verbände sich bereits auf ein Musterregulativ für paritätische Arbeitsnachweise geeinigt, das bezwecken sollte, diese Form der Arbeitsvermittlung überall einzuführen und damit die Kämpfe um den Arbeitsnachweis aus der Welt zu schaffen. Jeder ist dann das Musterregulativ bei den Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes auf Widerhand gehalten, und zwar wegen der darin vorgesehenen obligatorischen Benutzungspflicht. Die Generalversammlung des Arbeitgeberverbandes lehnte aus diesem Grunde das Regulativ ab. Auf der anderen Seite aber beschloß der Verbandstag des Deutschen Holzarbeiterverbandes, jede Forderung des Regulativs dahingehend, daß das Obligatorium für die Benutzung des Arbeitsnachweises aufgehoben oder eingeschränkt werden solle, entschieden abzulehnen: „Ohne das Obligatorium verliert der paritätische Arbeitsnachweis jedes Interesse für die Verbandsmitglieder, und muß in diesem Falle den Zahlstellen empfohlen werden, die eigenen Arbeitsnachweise des Verbandes zu pflegen und auszubauen.“

Die so umstellene Bestimmung in dem erwähnten Musterregulativ besagt, daß alle offenen Stellen von den Arbeitgebern beim Nachweis anzumelden und nur durch diesen, und zwar der Reihenfolge der Meldung nach, zu besetzen seien. Bei örtlichem Mangel an geeigneten Arbeitskräften sollten die von beiden Verbänden gestellten Arbeitsvermittler für die schleunigste Heranziehung solcher Sorge tragen. Arbeiteten sich innerhalb einer Woche trotzdem keine passenden Arbeitsuchenden, so sollte es dem Arbeitgeber freistehen, sich selbst um solche zu bemühen. Diese Karenzzeit

von einer Woche war den Arbeitgebern damals zu lang, obwohl ihr Zentralvorstand sich bereits damit einverstanden erklärt hatte. Bei dem paritätischen Arbeitsnachweis für das Berliner Holzgewerbe, bei welchem das Obligatorium früher nicht bestand, im vorigen Jahre aber auf Drängen der Arbeiter eingeführt wurde, ist eine Karenzzeit von 24 Stunden festgesetzt. In dem soeben eingeführten Regulativ für den Hamburger Arbeitsnachweis beträgt dieselbe 48 Stunden, nämlich „zwei volle Vermittlungsperioden“. In diesen beiden Städten sind jedoch die Arbeitgeber in der freien Beschaffung von Leuten auch nach Ablauf der Frist noch dadurch beschränkt, daß sie nur solche Arbeiter annehmen dürfen, die bereits in der Nachweisliste eingetragen sind. Das Obligatorium des Arbeitsnachweises wird durch diese Forderung nur noch energischer betont. Sie gestattet beiden Seiten nur eine weitere Ausnahme von der schematischen Reihenfolge, die übrigens von den Gewerkschaften keineswegs in der abstrakten Form vertreten wird, wie man ihnen von böswilliger Seite zum Vorwurf macht. So hat man auch während des Hamburger Kampfes von gegnerischer Seite (Hamburger Nachrichten u. a.) über „den oben Schematismus des Nummeristems, das ad-Dings ein Vorgeschied ist vom Zukunftsstaat“ sich entzündet und den Arbeitgeber bedauert, der „rein schematisch“ seine Arbeiter zugewiesen erhält, ohne Rücksicht auf die Zweckmäßigkeit. Auch der Arbeiter, so wurde ausgeführt, komme nicht zur vollen Entfaltung seines Könnens, er müsse eine ihm nicht zuzugewandene und seinen besonderen Fähigkeiten nicht entsprechende Arbeit verrichten usw. Das sind jedoch Einwände, die auf völlig ungenügende Kenntnis der Dinge schließen lassen. Keine Gewerkschaft wird solche unbilligen Forderungen stellen, sondern es ist ganz selbstverständlich, daß in erster Linie nicht das Nummeristems, sondern die besondere Eignung des vermittelten Arbeiters für die betreffende offene Stelle maßgebend für den Arbeitsvermittler sein muß. Dem Arbeitgeber, der z. B. einen älteren geübten Möbeltischler sucht, darf natürlich kein junger unerfahrener Baustichler gesandt werden, weil dieser in der Nummerliste vor dem andern eingetragen ist. Aber wenn zwei oder zehn gleichwertige Arbeitskräfte vorhanden sind, die alle für die jeweilige Stelle geeignet wären, alsdann soll unter ihnen die längere Dauer der sethigeren Arbeitslosigkeit entscheidend sein für die Zuweisung der Arbeitsstelle. Und auch dann noch kann der Arbeitgeber den zugesandten Mann ablehnen, und umgekehrt ebenso, ja diese Ablehnung kann sogar zweimal und dreimal wiederholt werden, so daß beiden Seiten eine ausreichende Freiheit der Wahl eingeräumt ist. Welches andere Interesse sollten die Gewerkschaften an dem paritätischen Arbeitsnachweis haben, als daß er zur vollen Zufriedenheit beider Teile, Arbeitgeber und Arbeiter, funktioniert? Gerade weil der Name und die Ehre ihrer Organisation dabei mit in Frage kommt, wird jede Gewerkschaft sich eifrig und fleißig bemühen, sich dabei mitzuhelfen, daß allen berechtigten Wünschen nicht nur der Arbeiter, sondern auch der Arbeitgeber in der Arbeitsvermittlung nach Möglichkeit Rechnung getragen wird. Betragen von diesem Bestreben, hat der Deutsche Holzarbeiterverband im vorigen Jahre eine Ergänzung des Regulativs für den paritätischen Arbeitsnachweis in Hannover seinerseits vorgeschlagen, welche besagt: Sind geeignete Arbeitskräfte nicht genügend vorhanden, so ist der Nachweis verpflichtet, sich in geeigneter Weise zu bemühen, solche auf schnellstem Wege heranzuziehen. Eventuell hat dies auch durch Inferte in auswärtigen Blättern zu geschehen, wofür die Kosten vom Arbeitsnachweis zu tragen sind.

Daß die Arbeitgeber sich im allgemeinen noch wenig mit dem Obligatorium der paritätischen Arbeitsnachweise

**Mittelalterliches aus Amerika.**

Aus der Geschichte der Zünfte wissen wir, daß unsere Voretern bemüht waren, ihren Zusammenkünften eine gewisse Feierlichkeit zu geben. Kein Unberufener durfte gegen sein, und peinlich wurde darüber gewacht, daß die von alters her überkommenen Formen und Formeln auf das genaueste respektiert wurden. Nicht nur der reisende Geselle hatte, wenn er in eine Stadt einzog, dem Meister, den er um Arbeit ansprach, das vorgeschriebene Sprüchlein herzusagen und mit dem Altgesellen die Zwiesprache zu pflegen, deren Wortlaut unabänderlich feststand, auch der Verkehr auf den Trinkstuben war nach einem peinlichen Zeremoniell geregelt. Heute sind diese Sitten vergessen, und wenn man von ihnen liest, lächelt man über den Kokospokus, den man früher im Interesse des Handwerks für unumgänglich notwendig hielt.

Aber Zustände und Einrichtungen, die im alten Europa längst da hingestellt sind, wo sie hingehören, nämlich in die Stubenkammer, haben sich in dem in anderen Dingen doch so fortschrittlichen Amerika mit bemerkenswerter Zähigkeit erhalten. Dabei handelt es sich bei dem Zünftezeremoniell für Amerika nicht um etwas von alters her Überkommenes, sondern offenbar um eine importierte Ware aus Europa. Wie es kommt, daß die praktischen Amerikaner so an diesen, uns komisch anmutenden Sitten hängen, soll hier ununtersucht bleiben. Wir wollen hier nur das Zeremoniell einer amerikanischen Gewerkschaft selbst beschreiben. Von einem Kollegen, der lange der United Brotherhood of Carpenters and Joiners of America, der Organisation der Zimmerer und Bauhölzer, angehört, ist uns das Material zur Verfügung gestellt worden, welches sonst streng geheim gehalten wird.

Das „Mitual“ der Organisation ist in einem Heft enthalten, in welchem es einleitend heißt:

1. Dieses Mitual soll unter keinen Umständen jemals irgendeiner Person gezeigt werden, welche nicht bei der U. B. of C. and J. of America gutstehendes Mitglied ist.
2. Am Schluß der Versammlung sollen die Mituale vom Konduktor eingesammelt und im Versammlungsalal sicher eingeschlossen werden.
3. Da die Feierlichkeit und der Eindruck der Aufnahme- und Initiationszeremonien sehr viel von der Art und Weise abhängen, in welcher die Ansprachen gehalten werden, sollten die betreffenden Formeln auswendig gelernt werden und mit einer klaren, ausdrucksvollen und feierlichen Stimme hergesagt werden. Unter

keinen Umständen sollten die Zeremonien in gleichgültiger oder nachlässiger Weise vorgenommen werden.

Für die Eröffnung der Versammlungen sind folgende Zeremonien vorgeschrieben:

Wenn zur Zeit der Eröffnung der Versammlung eine beschlußfähige Anzahl von Mitgliedern (ein „Quorum“) anwesend ist, soll der Präsident seinen Sitz einnehmen und mit dem Hammer einen Schlag tun, worauf sämtliche Beamte und Mitglieder sich stillschweigend setzen, wann beginnt der

Präsident: „Brüder, wir sind im Begriffe, diese Local-Union der Carpenters und Joiners zu eröffnen, um solche Maßregeln zu ergreifen, welche darauf berechnet sind, unsere Organisation auf immer zu erhalten, ihre Prinzipien zu verbreiten, unser Gewerbe zu heben und unsere individuellen und gemeinschaftlichen Interessen zu fördern. Nichtmitglieder des Ordens wollen die Güte haben, hinauszugehen.“

Nach einer angemessenen Pause fährt der Präsident fort: „Brüder Konduktor, gib mir das Paktwort, frage alle Anwesenden ebenfalls danach und nenne mir hernach jeden, welcher das Paktwort nicht weiß.“

Der Konduktor macht nun die Runde bei allen Anwesenden und spricht dann: „Brüder Präsident, ich habe alle anwesenden Brüder angefragt und finde, daß sie alle berechtigt sind, dazubleiben.“

Präsident: „Brüder Warden, bezeichne den Eingang zu unserer Union und gestatte niemandem, hinauszugehen noch hereinzukommen ohne das Paktwort, außer mit der Erlaubnis des Vizepräsidenten. Ich eröffne jetzt die Versammlung zur Verhandlung solcher Geschäfte, die in gesetzlicher Weise vorgebracht werden mögen.“

Nunmehr wird in die Tagesordnung eingetreten. Ist diese abgewickelt, dann erhebt sich der Präsident mit den Worten: „Da weiter keine Geschäfte mehr vorliegen, wollen wir schließen.“

Der Präsident schlägt nun drei mal mit dem Hammer auf, die Mitglieder erheben sich von ihren Sitzen und der

Präsident spricht: „Brüder! Behaltet Euer Gelübnis wohl! Helfet einer dem andern, bestrebet Euch, Eure Organisation zu stärken und hütet Euch davor, die Privatangelegenheiten unserer Union zu verraten. Und nun, kraft meines Amtes, erkläre ich diese Versammlung für geschlossen, bis nächsten . . . Abend um . . . Uhr, es sei denn, daß eine Spezialisierung einberufen würde, und dann hoffe ich Euch alle anwesend zu sehen.“

Wenn es schon bei den gewöhnlichen Versammlungen so feierlich zugeht, dann erst recht, wenn es gilt, neue Mitglieder aufzunehmen. Wesentlich genügt es dort nicht, wie bei uns, daß sich ein Berufsgenosse zur Aufnahme meldet, er muß sich zunächst einer scharfen Prüfung unterziehen, die sich auch auf die Berufskenntnisse erstreckt. Ueber die Aufnahmezeremonien selbst bestimmt das Mitual:

„Zu Mitgliedern gewählte Kandidaten, welche auf die Aufnahme warten, müssen im Vorzimmer bleiben. Zu der für die Aufnahme bestimmten Zeit soll der Präsident einmal mit dem Hammer aufschlagen und antworten:

Präsident: „Brüder Konduktor, gehe ins Vorzimmer und siehe zu, ob irgendwelche Kandidaten der Aufnahme harren; sollten irgendwelche da sein, berichte uns über deren Namen.“

Der Konduktor geht nun ins Vorzimmer, und hier geht nun folgende Zeremonie vor sich:

Konduktor: „Mitarbeiter, bevor Sie als Mitarbeiter in unseren Orden aufgenommen werden, ist es notwendig, daß Sie einige einfache Fragen beantworten.“

„Sind Sie jetzt oder waren Sie jemals Mitglied irgendeiner anderen Gesellschaft von Carpenters und Joiners?“

„Sind Sie jemals von irgendeiner anderen Gesellschaft von Carpenters und Joiners zurückgewiesen, suspendiert oder ausgestoßen worden?“

Nach jeder dieser Fragen muß der Konduktor auf die Antwort warten. Falls eine dieser Fragen mit „Ja“ beantwortet wird, muß der Konduktor die einschlägigen Tatsachen ermitteln und dieselben sofort der Union mitteilen. Die Union muß dann eine Entscheidung treffen. Verneint der Kandidat die Fragen, so fährt der Konduktor folgendermaßen fort:

„Welches Gewerbe betreiben Sie?“

„Wie lange arbeiten Sie als Carpenter?“

„Sind Sie imstande, den Durchschnittslohn in unserem Gewerbe zu verdienen?“

„Sind Sie Bürger dieses Landes?“

„Haben Sie Ihre Absicht erklärt, Bürger zu werden?“

„Sind Sie vollkommen gesund?“

„Sind Sie verheiratet?“

„Ist Ihre Frau vollkommen gesund?“

„Kennen Sie den Zweck unseres Ordens?“

„Glauben Sie, daß dieser Zweck ein guter ist?“

### Warnung vor Zugug!

(Alle Mitteilungen über Differenzen, welche zur Sperrung eines Ortes oder einzelner Betriebe für Gewerkschaftsmitglieder Anlass geben, sind an den Verbandsvorstand zu adressieren. Sie müssen hinreichend begründet und von der Zahlstellenverwaltung durch Unterschrift und Stempel beglaubigt sein.)

Zugug ist fernzuhalten von:

**Werkstätten, Maschinen und Hilfsarbeitern nach Köslin** (Gebr. Hoffendahl), **Serford** (Stücker), **Niedersiedlich** (Adolf Trippner), **Reudersburg** (Eisenwert Karlsruher), **Rosenheim** (Parlettageschäft Wesböd), **Sonthem bei Seibronn** (Kettel Camerawerk), **Paris**.

**Stickenmachern nach Wundt. Westf.**

**Modellmachern nach Reudersburg** (Eisenwert Karlsruhe).

**Parlettmachern nach Berlin** (Arbeitsnachweis des Berufsvereins der Berliner Parlettageschäfte, Thomastusstraße).

**Kochmachern nach Elmshorn, Glückstadt, Serghorn, Winneberg, Mostock (S. Ball), Schiffdorf (Müller), Sellstedt (Mermann), Lornesch, Heterfen, Montreug.**

**Stickerarbeitern nach Eschwege** (Vindendbaum u. Büermann).

**Parlettmachern nach Treuenbrietzen.**

**Schirmmachern nach Berlin** (Weststein).

**Stickermachern nach Berlin** (Weststein).

befürworten wollen, ist sehr erklärlich. Den meisten von ihnen hat es nicht nur das Obligatorium angehen, sondern sie wollen sich überhaupt nur widerwillig an den Gedanken einer geregelten Arbeitsvermittlung, zumal unter der Kontrolle und Einwirkung der organisierten Arbeiter, gewöhnen. Wenn der arbeitslose Handwerker und der Fabrikarbeiter noch wie früher von Werkstatt zu Werkstatt, von einem Fabrikator zum anderen mit seiner Arbeitskraft hauferten gehen und mit jedem angebotenen Lohn zufrieden sein würde, brauchte natürlich weder Meister noch Fabrikherr wegen des Arbeitsnachweises zu ärgern. Nicht alle, aber sehr viele Arbeitgeber denken noch heute so, und wenn das harte Maß sie nun auch gezwungen hat, einer geregelten Arbeitsvermittlung zuzustimmen, so kann es doch nicht wundernehmen, wenn sie nur mit halbem Herzen dabei sind, wo es gilt, die Sache des paritätischen Arbeitsnachweises zu fördern.

Welchen Wert aber hat ein Arbeitsnachweis, wenn nicht alle Beteiligten ihn anerkennen und auch benutzen? Das Interesse der Arbeiter am Obligatorium mag größer erscheinen, dasjenige der Arbeitgeber ist jedoch nicht minder groß. Oder liegt es etwa im Interesse des einzelnen Arbeitgebers, wenn dieser oder jener Konkurrent ihm vielleicht die besten Arbeiter abspenstig machen darf? Wenn der einzelne Arbeitgeber sich aus den vorhandenen Arbeitsuchenden unter Umgehung des Arbeitsnachweises stets die tüchtigsten Kräfte aussuchen darf, haben die übrigen Arbeitgeber nicht den Schaden davon? Ist es nicht auch zum Nachteil der Arbeitgeber, wenn bei Mangel an Arbeitskräften die vorhandenen Arbeitslosen auch ihrerseits nicht an die Benutzung des Arbeitsnachweises gebunden sind, sondern unter der Hand sich die ihnen gerade genehme Arbeit

stätte aussuchen dürfen? Und ist es nicht weggeworfenes Geld, in der Zeitung um Gesellen zu inserieren, wenn der obligatorische paritätische Arbeitsnachweis alle überhaupt verfügbaren Arbeitskräfte nachzuweisen in der Lage ist?

Mit der persönlichen Freiheit des einzelnen, die angeht hierbei in Gefahr kommen soll, hat dies gar nichts zu tun. Oder man nützte mit dem gleichen Einwand auch die Tarifverträge bekämpfen, deren Vorschriften es dem einzelnen auch unmöglich machen sollen, durch eigenmächtige, wilde Schmutzkonkurrenz das ganze Gewerbe zu schädigen. So oft übrigens schon einseitige Arbeitsvermittlungstellen der Unternehmer errichtet worden sind, hat man doch noch nie davon gehört, daß die vorgeschriebene obligatorische Benutzung derselben von den Arbeitgebern etwa auch als Terrorismus empfunden und bezeichnet worden wäre. Darbei schreiben die meisten und gerade die bedeutendsten Arbeitsnachweise der Unternehmer das Obligatorium vor. Der bekannteste dürfte der Arbeitsnachweis der Eisenindustriellen in Hamburg sein, dessen Leiter, Ingenieur Thiellow, über denselben geschrieben hat: „Ein Arbeitsnachweis Hamburger Systems ist eine börsenartige Einrichtung, welche von den Arbeitgebern getroffen ist, um einen Ausgleich auf dem Arbeitsmarkt für Angebot und Nachfrage zu schaffen. Um eine möglichst gleiche Beteiligung der Arbeitgeber und Arbeitnehmer herbeizuführen, ist die Benutzung für beide Teile in gleicher Weise obligatorisch gemacht, das heißt, der Arbeitgeber hat den Nachweis zur Erlangung von Arbeitskräften die zu besetzenden Stellen seines Betriebs aufzugeben, und auch der Arbeitnehmer soll zur Erlangung von Beschäftigung den Nachweis benutzen.“

Mit diesem Hinweis dürfte hinlänglich erwiesen sein, daß dem Obligatorium nicht etwa unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Was bei den einseitig geführten Arbeitsvermittlungstellen ohne weiteres durchführbar ist, sollte bei einem paritätischen Arbeitsnachweis unmöglich sein? Ganz im Gegenteil; gerade die paritätische Arbeitsvermittlung ist die einzige Form, die auf obligatorische Zwangseinführung bestehen und diese auf die Dauer behaupten kann, weil sie auf dem Boden vollster Gleichberechtigung der beiden an dem Arbeitsnachweis interessierten Parteien aufgebaut ist und sich somit auch auf das Vertrauen beider Parteien stützen kann. (Schluß folgt.)

### Soziales.

#### Ein Menetekel.

Am Tage nach Weihnachten wurde die Berliner Bevölkerung recht unangenehm aus ihrer Ruhe aufgeschreckt. Eine Epidemie war während der Feiertage ausgebrochen. Im Asyl für Obdachlose sind am Abend des zweiten Feiertages etwa 50 Asylisten erkrankt, und in der Nacht sind schon 20 der Erkrankten verstorben. Die Zahl der Erkrankten und Verstorbenen steigerte sich in den folgenden Tagen in unheimlicher Weise. Die Krankheit blieb auch nicht auf ihre Ursprungsstätte, das städtische Asyl in der Preußelstraße, die „Palme“, wie sie im Volksmunde heißt, beschränkt, auch in der „Wiesenburg“, der Zufluchtsstätte des Asylvereins in der Wiesenstraße, kamen Erkrankungsfälle vor. Aus dem Polizeigewahrsam mußten mehrere Verhaftete ins Krankenhaus gebracht werden, in einigen Wirtshäusern, ja auf den Straßen von Berlin und dessen Umgebung wurden Leute mit den typischen Krankheitserscheinungen oder auch schon Verstorbene aufgefunden. Bis zum Neujahrstage war die Zahl der Erkrankten auf 161,

die der Verstorbenen auf 71 angewachsen, und von den Erkrankten lag noch ein Teil hoffnungslos daneben.

Man stand zunächst der Erscheinung des Massensterbens wie einem Rätsel gegenüber. Gerüchte von dem Ausbruch einer Typhus- oder Choleraepidemie durchschwirren die Stadt und riefen große Aufregung hervor. Diese Gerüchte stützten sich auf die Tatsache, daß die Kranke außerordentlich waren, die Krankheitsursache sofort zweifelhaft festzustellen. Darin stimmten allerdings alle überein, daß es sich nicht um eine ansteckende Krankheit handelte. Die meisten Sachverständigen waren auf Grund des Obduktionsbefundes der untersuchten Leichen zu der Ansicht gekommen, daß es sich um Vergiftung handelte, die auf den Genuss verdorbenen Lebensmittels zurückgeführt wurde. In den ersten Tagen wurde von der Behörde angenommen, daß die Erkrankten verdorbene Wudlinge gegessen hatten, die ein Besucher des Asyls mitgebracht und verkauft hatte. Der Bazillus Botulinus und der Botulismus, die Erkrankung durch Wurstgift und ihre Erreger wurden bald populär. In den Tageszeitungen erschienen Mitteilungen über die „Fleisch-“ und die mit ihr identische Fischergiftung, und die Händler mit Räucherfischen hatten über eine ganz empfindliche Geschäftseinbuße zu klagen.

Da gelang es der Polizei, zu entdecken, daß einige Schnapsbubler in der Nähe des Asyls ihren Kunden einen stark mit Methyloalkohol versetzten Schnaps verkauften, den sie von einem Charlottenburger Brögisten bezogen hatten. Nachdem dieser verhaftet und die betreffenden Schankstellen polizeilich geschlossen waren, sind neue Erkrankungsfälle nicht mehr gemeldet worden. Es scheint also, daß es sich bei dem großen Sterben um eine Massenvergiftung durch Methyloalkohol gehandelt hat. Andererseits steht aber auch fest, daß bei einigen der Verstorbenen vor Erreger der Fischvergiftung gefunden wurde.

Die traurigen Vorgänge haben die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf die Parias der Gesellschaft gelenkt, die Ausgestoßenen, deren letzte Zuflucht das Asyl für Obdachlose ist. Jetzt lesen auch die Leute aus dem „besseren“ Publikum, die sonst an diesen Dingen achselzuckend vorübergehen, die Artikel, in welchen die grauenhaften Zustände, die in dem Asyl für Obdachlose herrschen, beschrieben werden. Die stinkenden Räume, die unsauberen Bretchen, die von Schmutz und Ungeziefer starrenden Decken, die den Asylisten geboten werden, finden ihre Schilderer in den Zeitungen. Den Besuchern des Asyls wird von der Stadt ein Stück Brot und eine Schüssel Mehlsuppe geboten, der so widerlich ist, daß er selbst von diesen ausgehungerten Menschen nicht genossen werden kann und der es begerlich macht, daß verdorbene Nahrungsmittel, insbesondere billige Wudlinge, im Asyl reisenden Absatz finden. In diesen Tagen konnte man auch lesen, wo diese Nahrungsmittel herkommen. Es sind vielfach Abfälle, die in den Markthallen und deren Umgebung aufgesammelt und notdürftig vom Schmutz und Schimmel gereinigt werden, mit denen dann unter denärmsten der Armen ein schwindelnder Handel getrieben wird.

Und das geschieht in Berlin, in der Stadt der Intelligenz! Hier, wo sich ein fabelhafter Luxus breit macht, wo die „oberen Zehntausend“ das Geld mit vollen Händen für Nichtigkeiten hinauswerfen, da geht der

„Sind Sie willens, unserer Konstitution, Nebengesetze und Gewerksregeln zu gehorchen?“

„Wollen Sie ein Gelöbniß ablegen, welches, ich versichere Ihnen, nicht gegen Ihr Gewissen, Ihr religiöses Glaubensbekenntnis oder Ihre Pflichten als Bürger verstoßt, Sie aber an unseren Orden bindet?“

„Wollen Sie sich verpflichten, bei unserem Orden zu bleiben, lieber als bei irgendeiner anderen Arbeiterorganisation?“

Sind die Antworten zufriedenstellend ausgefallen, so geht der Kandidat ins Versammlungszimmer zurück und legt zum Präsidenten:

„Bruder Präsident, der Kandidat hat alle Fragen zufriedenstellend beantwortet und ist würdig, aufgenommen zu werden.“

**Präsident:** „Bruder Kandidat, gehe ins Vorzimmer und führe den Kandidaten zur Aufnahme herein. Weidert, seid so gut, nicht miteinander zu sprechen und während der Aufnahme stülte Ordnung zu halten.“

Der Kandidat geht nun wieder ins Vorzimmer und wenn er bereit ist, wieder ins Sitzungszimmer zu kommen, klopf er an die innere Tür. Der Präsident schlägt dann dreimal mit dem Hammer auf, und die Mitglieder erheben sich von ihren Sitzen. Die Tür wird geöffnet, und der Kandidat kommt mit dem Kandidaten herein und führt ihn nach der Mitte des Zimmers, gegenüber dem Stuhl des Präsidenten. Letzterer bleibt an seinem Platz stehen, und dann spricht der Kandidat zum Präsidenten:

„Bruder Präsident Mitarbeiter X hat alle Fragen in zufriedenstellender Weise beantwortet und hat sich als würdig erwiesen, in unsere Union aufgenommen zu werden.“

**Präsident** (zum Kandidaten): „In unserer Bruderschaft müssen Sie ein Gelöbniß ablegen, wie wir es alle getan haben, und ich versichere Ihnen, daß dasselbe in keiner Weise mit Ihrem religiösen Glauben, Ihren politischen Ansichten oder Ihren häuslichen Pflichten in Konflikt kommt. Sind Sie, nach dieser Versicherung, willens, das Gelöbniß abzulegen?“

Nachdem der Kandidat mit „ja“ geantwortet hat, schreitet der Präsident nach der Mitte des Zimmers und stellt sich dem Kandidaten gegenüber.

**Präsident** (zum Kandidaten): „Legen Sie Ihre rechte Hand auf Ihre linke Brust, während ich Ihnen das Gelöbniß abnehme.“

### Gelöbniß.

„Freiwillig und aus eigenem Antriebe verspreche Sie hier, in Gegenwart dieser Mitglieder, feierlich und aufrichtig, auf Ihre heilige Ehre, daß Sie nie, weder durch Wort noch durch Tat, irgendwelche Angelegenheiten unserer vereinigten Bruderschaft irgend jemand entzweien werden, außer wenn sie geschlechtlich dazu verpflichtet sind. Sie versprechen ferner, sich der Konstitution und den Nebengesetzen zu unterwerfen sowie dem Willen der Majorität, die lokalen Gewerksregeln unseres Ordens zu beachten und jedes ehrenhafte Mittel anzuwenden zu wollen, um Ihren mitarbeitenden Brüdern Arbeit zu verschaffen, und Sie versprechen ferner, bei Ankäufen nach der Union Label zu fragen, nur solche Ware zu kaufen, die damit versehen ist, und nur Unionleute zu beschäftigen, wenn solches möglich ist. Sie sind auch damit einverstanden, daß, wenn es jemals ermittelt werden sollte, daß Sie bezüglich Ihrer Fähigkeiten zur Mitgliedschaft falsche Angaben gemacht haben, Sie für immer der Mitgliedschaft und der Gesandungen unseres Ordens verlustig gehen sollen. Sie verpflichten sich, der Autorität zu gehorchen, in den Versammlungen sich ordentlich zu betragen, in Wort und Tat respektvoll zu sein und Ihre Mitbrüder in jeder Lage brüderlich zu beurteilen. Auf alles dieses verpflichten Sie sich mit dem heiligsten Ehrenwort und versprechen, es zu beobachten und zu halten und sich damit, solange Sie Mitglied bleiben, für gebunden zu erachten.“

**Präsident:** „Versprechen Sie uns das?“  
Der Kandidat antwortet: „Ich verspreche es.“  
**Mitglieder** (alle zusammen): „Das sind wir Zeugen!“

**Präsident** (zum Kandidaten, indem er ihn bei der Hand nimmt): „Du hast jetzt die Pflichten und Ehren eines Mitgliedes der United Brotherhood of Carpenters and Joiners of America übernommen. Wir heißen Dich willkommen. Ich will Dir jetzt das Rahmwort und die Zeichen unserer Bruderschaft geben. Um zu den Versammlungen unserer Union Einsatz zu erlangen, mußt Du zweimal an die innere Tür klopfen. Wenn der Warden das „Wicket“ öffnet, gib ihm das vierzeilige Rahmwort.“

Darauf gibt der Präsident dem neuen Mitglied das Rahmwort. Dann begibt er sich nach seinem Sitz zurück, schlägt einmal mit dem Hammer auf, worauf sich die Mitglieder von den Sitzen erheben und der Präsident den Kandidat folgen machen anrebet:

„Bruder Kandidat, führe den soeben aufgenommenen Bruder zum Finanzsekretär, dem er seinen Namen und

Adresse anzugeben hat, damit er alle übrigen Vorschriften der Konstitution und Nebengesetze erfüllt. Er wird dann seine Mitgliedskarte erhalten.“

Inzwischen hat der Finanzsekretär die Mitgliedskarte ausgefüllt. Das neue Mitglied nimmt sie in Empfang und wird alsdann vom Kandidat an seinen Sitz geführt.

Für die Einführung der neugewählten Verwaltungsmitglieder — die General-, Lokal- und Distriktsbeamten — in ihr Amt ist die „Installation- und Bereinigung“ vorgeschrieben. Für diesen Anlaß ernennt der Präsident einen Präzeptor, welcher die Installation vorzunehmen hat. Derselbe nimmt den Stuhl des Präsidenten ein und fordert die neugewählten Beamten auf, sich vor ihm aufzustellen. Dann gibt er drei Schläge mit dem Hammer, worauf die Mitglieder sich von ihren Sitzen erheben und stehend bleiben. Darauf nimmt der Präzeptor ihnen insgesamt den Eid ab:

„Brüder! Erhebet eure rechte Hand und sprecht mir folgendes Gelöbniß nach, indem jeder von Euch seinen eigenen Namen nennt, wenn ich den meinten nenne: Ich, . . . , beversande hiermit feierlich und aufrichtig meine Ehre als Mann, in Gegenwart der Mitglieder unseres Ordens hier versammelt, daß ich die Pflichten meines Amtes erfüllen will, wie sie in der Konstitution vorgeschrieben, und daß ich, außer wenn ich durch Krankheit oder irgendeinen unvermeidlichen Unfall daran verhindert bin, meinem Amtsnachfolger alle Bücher, Papiere und anderes Eigentum der vereinigten Bruderschaft, welches sich am Schluß meines offiziellen Amtstermines in meinem Besitz befinden möge, ausliefern will. Alles dies verspreche ich aufs treuherzigste, mit dem vollen Bewußtsein, daß eine Verletzung dieses Gelöbnisses mich als einen prinzipienlosen und christlichen Menschen brandmarken würde, welcher die Verachtung aller ehrlichen Menschen verdient.“

Am Schluß des Gelöbnisses schlägt der Präzeptor einmal auf, und die Mitglieder erheben sich. Dann sagt er zu den neugewählten Beamten:

„Brüder! Ihr seid von unserem Orden gewählt, um jeder in seiner respektiven offiziellen Tätigkeit zu dienen, und Ihr müget auf die Euch zuteil gewordene Ehre stolz sein. Ihr werdet jetzt eure respektiven Posten einnehmen und die Pflichten antreten, welche Euch von der Konstitution angewiesen sind.“

Der Präzeptor überläßt nunmehr seinen Stuhl dem neugewählten Präsidenten.

**Hunger um, der buchstäblich brutale Hunger,** der die Glenden zwingt, Nahrungsmittel aus der Gasse zu fressen. Dieser Vergleich zwischen dem glänzenden Ueberflus und dem jämmerlichen Elend bedeutet eine furchtbare Anklage für unsere heurige Gesellschaftsordnung, die solche Gegensätze erzeugt.

Der fromme Mainländer findet sich allerdings leicht mit diesen Zuständen ab. Zumal im vorliegenden Fall, von dem feststeht, daß es sich nicht um eine ansteckende Krankheit handelt, die von den Quartieren der Armut ausgeht, schließlich auch die Wohnstätten der Besitzenden bedroht. Wer nie den Hunger und das bleiche Elend am eigenen Körper gespürt hat, wüstet sich leicht damit, daß es doch nur arbeitsscheues Gesindel ist, das so tief sinkt, wie die Mehrzahl der Missethäter, unter welchen steht der Tod eine so schreckliche Ernste gehalten hat. In Wirklichkeit ist es aber für den, der allein auf seiner Hände Arbeit angewiesen ist, so furchtbar leicht in das Lumpproletariat hinabzugleiten. Die Hunderttausende, die jahrelang, jahraus die Landstraße bevölkern, die hohen Pissern unserer Arbeitslosenräte reden eine deutliche Sprache. Die industrielle Reservearmee ist ein notwendiger Bestandteil unserer „gottgewollten Weltordnung“. Wer diese verteidigt, macht sich zum Mitschuldigen an dem Massenelend.

Es erfordert ein hohes Maß von Selbstzucht, eine energische Willensanstrengung, um sich aus dem Sumpf herauszuarbeiten, in den so leicht der gerat, der gezwungen ist, wochen- oder gar monatelang von Ort zu Ort zu ziehen, ohne daß es ihm gelingt, Arbeit zu finden. Die Umgebung, in welcher sich das Proletariat der Landstraße bewegt, der Verkehr auf den schmuggigen Herbergen, wirkt niederdrückend. Der Zwang, sich sein Brot an fremden Turen zu erbetteln, der Mangel einer regelmäßigen und ausreichenden Ernährung, der Verzicht auf jede Körperpflege, das Fehlen von sauberer Kleidung und Wäsche, die Notwendigkeit, wenn nicht gar im Freien, so in Betten zu nächtigen, in welchen, ohne daß ein Wäschewechsel vorgenommen wäre, andere, vielleicht mit einer Krankheit Befallene, geschlafen haben, das alles wirkt zusammen, um die moralische und körperliche Widerstandskraft des Wandernden zu brechen. Auf dem Gebiete des Herbergwesens haben sich ja die Gewerkschaften, besonders in den großen Städten, bemüht, Remedur zu schaffen, aber wir müssen gestehen, daß alles, was in dieser Hinsicht bisher geleistet wurde, nur ein Tropfen auf dem heißen Stein ist.

Leute, die so heruntergekommen sind, suchen und finden nur zu leicht Trost in der Schnapsflasche. Sie werden unfähig zu jeder nützlichen Arbeit. Ähnlich ist auch der Entwicklungsengang des großstädtischen Lumpenproletariats, welches nicht auf die Landstraße geht, sondern die Destillen in den dunklen Gassen bevölkert. Unter diesen Ausgestoßenen der Gesellschaft befindet sich mancher, der einst bessere Tage gesehen hat. Den einen hat ein Fehltritt ins Gefängnis gebracht und ihn aus seiner Laufbahn gerissen, der andere ist durch den Alkohol von Stufe zu Stufe gesunken. Wer sehr häufig sind es auch unglückliche Familienverhältnisse, Krankheit, Arbeitslosigkeit, die den Weg zum Abstieg geebnet haben. Das Bindemittel, welches die, die einmal in dem Sumpf gelandet sind, wie mit eisernen Strahlen festhält, ist der Alkohol.

Für diesen Mißbrauch der Menschheit wird der elendeste Fusel hergestellt, und er wird in riesigen Mengen genossen — zur Freude unserer „Eheltzen und Besten“, die aus dieser Quelle ihre „Liebesgabe“ beziehen. Als die Erhöhung der Branntweinsteuer zur Diskussion stand, ist darauf hingewiesen worden, daß die dadurch bewirkte Verteuerung des Schnapses Fälschungen zur Folge haben werde. Daß aber die Gelbgier schmutziger Profitjäger so weit gehen würde, den ärmsten Proletariaten statt des langsam aber sicher wirkenden Fusels ein schnell wirkendes Gift zu geben, hätte man doch nicht erwartet.

Methylalkohol entsteht bei der trockenen Destillation des Solzes, er heißt deshalb auch Solzgeist. Er wird zu gewerblichen Zwecken, insbesondere auch zum Denaturieren oder wie der neue deutsche Ausdruck hierfür lautet, zum Vergällen von Spiritus verwendet, der dann als „vergällter“ Spiritus nicht mit der hohen Steuer belastet ist wie „unvergällter“ Alkohol. Methylalkohol ist aber wie sich hier so deutlich gezeigt hat, ein schnellwirkendes Gift, und diejenigen, die ihn aus Profitgier an Stelle von Schnaps verkauft haben, haben damit schwere Schuld auf sich geladen. Die Giftwirkung ist zweifellos durch den schlechten Ernährungszustand der Betroffenen verstärkt worden.

Die Magenvergiftung im Berliner Obdachlosen Asyl hat in dreifacher Weise ein schwieriges Problem in den Vordergrund geschoben. Die billige Moral: „Hätten die Missethäter keinen Schnaps getrunken, dann hätten sie sich auch nicht vergallt“, können wir uns schenken. Dem Stomkribulium der Bienen und Destillen fehlt der moralische Halt, um den Lockungen des Alkohols Widerstand zu leisten. Ihnen gegenüber hat das Moralspredigen keinen Sinn.

**Im hungrigen Magen Eingang finden**  
**Nur Suppenlogik mit Knädelgründen.**

Gibt den Glenden und Hungernden Brot, damit sie sich sättigen können, reicht ihnen die Hand, damit sie sich daran aufrichten! Dem Gemeinwesen erwächst hier eine große Aufgabe. Wird sie aufgenommen werden? Wir fürchten: Nein! Der Schreck über das Ereignis hat die herrschenden Gewalten in Bewegung gebracht. Soll doch sogar der Kaiser nicht nur im Krankenloose, sondern auch im Asyl Erkundigungen haben einziehen lassen. In den Regierungskreisen und auch wohl in der Verwaltung der Reichshauptstadt wird es ob des

Massensterbens im Asyl einige Bewegung geben. Möglich auch, daß man durch einige Polizeiverordnungen versuchen wird, das Elend noch mehr in seine Schluflwinkel zurückzudrängen; etwas Durchgreifendes zu seiner Beseitigung wird nicht unternommen werden, denn das würde den Bestand unserer herrlichen Wirtschaftsordnung gefährden. Das Elend, vor dem der satte Bourgeois sein Auge verschließt, weil es sein ästhetisches Empfinden beleidigt, wird erst mit dem Kapitalismus zugleich vom Erdboden verschwinden.

**Revision der Betriebsstätten** — ein Unheil für die Unternehmer. Zu dieser Weisheit bekennt sich der Vorstand der Hannoverischen Baugewerkschaft. Den Mitgliedern dieser Berufsorganisation ist von ihrem Vorstand ein Schreiben folgenden Inhalts zugegangen: Es ist uns wieder zu Ohren gekommen, daß in den verschiedensten Teilen des Bezirks unserer Berufsorganisation Betriebsstätten unserer Genossenschaft von Mitgliedern der Arbeiterkontrollkommission (Arbeiter-Kontrollkommission) einer Besichtigung unterzogen werden. Wir weisen nun die Herren Genossenschaftler nochmals darauf hin, daß die Betriebsbesichtigung (Arbeiterkontrolle) nur Sache der durch das Gesetz berufenen Organe ist. Es sind daher die Genossenschaftler auch nur verpflichtet, den Zutritt zu ihren Bauten und Betriebsstätten den Aufsichtsbeamten der Berufsorganisationen und Behörden zu gestatten. Diese Aufsichtsbeamten sind sämtlich mit einer Legitimation versehen. Wir ersuchen deshalb dringend, alle Personen, welche zum Zweck der Kontrolle auf den Betriebsstätten erscheinen, zur Vorlage einer Legitimation, durch welche sie sich als Aufsichtsbeamte der Berufsorganisation oder einer Behörde ausweisen können, zu veranlassen. Alle diejenigen Personen, die dazu nicht in der Lage sind, sind Sie berechtigt, zum sofortigen Verlassen Ihrer Betriebsstätten aufzufordern. Ihre Poliere beziehungsweise Ihre Aufsichtspersonal wollen Sie entsprechend unterweisen. Underechtigter Kontrollen, die nur zu Unheil führen können, darf der Unternehmer nicht dulden.

Aufgabe der Berufsorganisationen ist es, für die ungeschicktere Einrichtung der ihr unterstellten Betriebe Sorge zu tragen. Nur diesen Zweck zu erstreben, sollte ihr von Rechts wegen keine Kontrolle zuziel erscheinen. Wie das vorliegende Beispiel zeigt, betrachtet es aber der Vorstand der Berufsorganisation als ein Unglück, wenn die Mißstände auf den Bauten aufgedeckt werden und auf Abhilfe gedrungen wird. Trotz dieser Erwässerung ihrer Funktion werden sich aber die Arbeiterkontrollen in ihrer schweren Arbeit nicht läßern lassen und weiterhin dafür sorgen, daß die Verächter des Arbeiterschutzes gebührende Mahnen an den Pranger gestellt werden. Und wenn das der Vorstand der Berufsorganisation für ein Unheil ansieht, dann hat er sich damit selbst das Urteil gesprochen.

Die Verwendung von Bleifarben in gewerblichen Betrieben ist durch eine Bundesratsverordnung vom 27. Juni 1905 geregelt. Da besonders Bleiweiß auch in Solzbearbeitungsbetrieben zum Anstrich benutzt wird, über die hierfür vorgeschriebenen Sicherheitsmaßnahmen aber vielfach Unklarheit herrscht, seien nachstehend einige der für unsere Kollegen wichtigeren Bestimmungen erwähnt.

In Betrieben, in denen Maler-, Anstreicher- und Lackierarbeiten im Zusammenhang mit einem anderen Gewerbebetrieb ausgeführt werden, muß den Arbeitern ein besonderer Raum zum Waschen und Ankleiden zur Verfügung gestellt werden, der sauber zu halten bei kalter Witterung zu heizen und mit Einrichtungen zum Verwahren der Kleidungsstücke zu versehen ist. Den Arbeitgeber hat eventuell in der Arbeitsordnung für diejenigen Arbeiter, welche mit Bleifarben oder deren Gemischen (z. B. Mennige) in Berührung kommen, vorzuschreiben, daß Branntwein auf der Arbeitsstätte nicht genossen werden darf, bei der Arbeit nicht geraucht werden darf, bei bestimmten zu bezeichnenden Arbeiten bedeckende Arbeitsanzüge und eine Kopfbedeckung getragen werden muß und daß die Arbeiter Speisen und Getränke erst zu sich nehmen oder die Arbeitsstätte verlassen dürfen, wenn sie die Arbeitskleider abgelegt und die Hände sorgfältig gewaschen haben. Die Arbeiter sind mindestens halbjährlich durch einen approbierten Arzt auf Bleierkrankung hin zu untersuchen. Erkrankte oder Krankheitsverdächtige dürfen bis zur vollen Genesung mit Bleigemischen nicht mehr in Berührung gebracht werden.

Für die Beschäftigung von Arbeitern, welche ständig Bleifarben oder deren Gemische benutzen — also nicht nur gelegentlich —, sind noch weitere Vorschriften gegeben. So ist z. B. jeder Arbeiter auf die mit der Verwendung von bleihaltigen Farben verbundenen Gesundheitsgefahren hinzuweisen und ihm beim Arbeitsantritt ein Abdruck der Bundesratsverordnung und des Blei-Merkblattes auszuhändigen.

Die Verwendung von Bleiweißfarben selbst ist also nicht verboten, sondern nur wenig erwünscht. Aufgabe unserer Kollegen, die mit solchen Farben in Berührung kommen, ist es nun, durch strenge Einhaltung der Schutzbestimmungen den Bleierkrankungen möglichst vorzubeugen, soweit sich nicht die Verhütung jener giftigen Farbstoffe überhaupt abwehren läßt.

**Verbandsnachrichten.**

**Bekanntmachungen des Vorstandes.**

Nach der Vorschrift des Statuts hat im Monat Januar in allen Zahlstellen die Wahl der Lokalverwaltung und der Revisionen stattgefunden. Wieberwahl ist zulässig. Von allen Wahlen ist sofort nach ihrem Vollzuge dem Verbandsvorstand Mitteilung zu machen, wobei auch die Adressen der Gewählten anzugeben sind. Die Gewählten bedürfen der Bestätigung durch den Verbandsvorstand, welche als erfolgt zu betrachten ist, wenn seitens des Vorstandes innerhalb 14 Tagen nach der Anmeldung kein Einspruch erhoben wurde. Zur Anbringung etwaiger Adressänderungen auf den Verbandspalaten können gummierte Zettel zum Aufkleben mit dem entsprechenden Vordruck von uns bezogen werden.

Mit dem Erscheinen dieser Zeitungsznummer ist der 2. Wocheneintrag für das Jahr 1912 fällig geworden.

Wir verweisen nochmals auf die wiederholte Ankündigung unserer Verlagsanstalt, wonach auch in diesem Jahre wieder eine Anzahl Exemplare der „Solgarbeiter-Zeitung“ auf besserem Papier gedruckt und in gutem Einband gebunden für die Zahlstellenbibliotheken hergestellt werden. Der Preis für den gebundenen Jahrgang 1911 beträgt 3,50 Mk. portofrei. Auch von dem Jahrgang 1910 sind noch einige Exemplare vorrätig. Bestellungen sind umgehend an die Verlagsanstalt einzulisten.

Im Hinblick darauf, daß einzelne Mitglieder öfter für tatsächlich bezahlte Wochen keine Beitragsmarken im Buch hatten, weil sie auf das Einleben der ihnen vom Entlassenen ausgehändigten Marken keinen Wert legten, machen wir wiederholt auf die Vorschrift des Statuts aufmerksam, daß alle Beiträge durch Marken im Mitgliedsbuch quittiert sein müssen. Wir ersuchen also die Mitglieder, sich vor Schaden zu schützen, indem sie die Marken ordnungsmäßig einleiben. Fehlende Marken (auch verlorene) müssen nachgelöst werden.

Nachstehend verzeichnete Mitgliedsbücher sind als verloren gemeldet und werden hiermit für unglücklich erklärt:

- 290957 Hermann Wiedmann, Astenmacher, geb. 26. 7. 64 zu Delmenhorst.
- 292298 Konrad Farnbacher, Tischler, geb. 8. 8. 89 zu Burgfarnbach.
- 298585 Willi Pahlmann, Tischl., geb. 28. 5. 88 zu Neudorf.
- 802808 Karl Burghard, Tischl., geb. 13. 4. 71 zu Wesendorf.
- 809682 Friedrich Wortmeier, Tischler, geb. 80. 10. 88 zu Wandersleben.
- 448460 Karl Strübing, Tischler, geb. 7. 12. 89 zu Berlin.
- 451465 Willi Heise, Tischl., geb. 1. 4. 80 zu Königsberg i. Pr.
- 471920 Fritz Kuhlmann, Tischl., geb. 21. 12. 90 zu Langendahl.
- 511565 Aug. Pilz, Tischl., geb. 15. 7. 90 zu Ditzhennersdorf.
- 511921 Friedr. Diegler, Drchl., geb. 23. 4. 78 zu Neufeld.
- 524450 Ernst Lange, Tischl., geb. 17. 10. 77 zu Greifendorf.
- 527417 Ernst Röner, Tischl., geb. 21. 2. 92 zu Crinla.
- 568924 Aug. Straub, Holzarb., geb. 1. 9. 92 zu Wörth.
- 589445 Friedrich Piesche, Tischl., geb. 2. 9. 92 zu Kreuzburg.
- 605013 Fried. Wetting, Holzarb., geb. 17. 8. 74 zu Wolfsberg.

Im Monat Dezember gingen von nachbenannten Zahlstellen folgende Beträge ein:

**Gau Danzig:** Cersl 80 Mk., Danzig 1100, Elbing 507,50, Gumbinnen 25, Johannisburg 15, Königsberg 800, Kbelin 220, Kolberg 10,55, Marienburg 80, Memel 240, Nalst 70, Neustettin 80, Sensburg 80,70, Zilfit 5, Zoppot 100 Mk.

**Gau Stettin:** Anklam 217 Mk., Friedland 15, Grabow 60, Gllstrow 292,50, Hagenow 83,90, Malchin 60, Neufrely 75, Schönberg 100, Schwerin 550, Stargard 100, Stettin 650, Stralsund 100, Strilly 120, Wismar 200 Mk.

**Gau Breslau:** Breslau 1700 Mk., Brieg 850, Erdmannsdorf 100, Freiburg 600, Glatz 90, Gletwitz 50, Glogau 200, Gnesen 28,60, Görlitz 2100, Grünberg 10, Gubrau 45, Habellshwert 25, Hahnau 190, Herichdorf 280, Hirschberg 150, Jauer 100, Kattowitz 23,20, Königsbrunn 200, Langenbielau 151,70, Langenböll 180, Liegnitz 1000, Neufalz 95, Ostrow 50, Ratibor 28, Schweidnitz 40, Striegau 100 Mk.

**Gau Berlin:** Adlershof 100 Mk., Angermünde 150, Beetz 50, Berlin 9000, Bernau 280, Brandenburg 1000, Cöpenick 800, Cottbus 850, Dahme 50, Driesen 100, Eberswalde 270, Erkner 60, Fehrbellin 30, Finsterwalde 800, Frankfurt 400, Französisch-Buchholz 82, Friedeberg 60, Fürstentwalde 120, Gassen 100, Groß-Wildersfelde 100, Guben 480, Hohensverda 80, Jüterbog 5, Klosterfelde 260, Landsberg 1850, Lindow 95,50, Lützenwalde 1100, Lübbenau 190, Neudamm 100, Neuruppin 100, Oranienburg 50, Potsdam 550, Prenzlau 200, Prignitz 40, Rathenow 300, Schneidemühl 180, Schwedt 80, Schwerin 80, Sorau 280, Spremberg 340, Teltow 40, Weiskwasser 50, Wittenberge 250, Wriezen 70, Zehdenitz 40, Zehlendorf 50 Mk.

**Gau Dresden:** Baugen 1200 Mk., Colmnitz 114, Gummerdort 600, Dippoldisdorfer 300, Döbeln 400, Dresden 8000, Eilsterverda 80, Freiberg 450, Geringswalde 1050, Glaschwitz 300, Großenhain 270, Grobharthammsdorf 180, Großschönau 800, Grünhainichen 100, Hartha 580, Kamenitz 110, Königstein 200, Kötzschenbroda 150, Leisnig 160, Leubsdorf 350, Liebenwerda 50, Meißen 600, Mulda 100, Neugersdorf 300, Nieserfeld 668, Nossen 50, Debaran 100, Obernhausen 930, Olsch 200, Pirna 420, Rabenau 800, Rabenberg 750, Reichenberg 50, Meis 300, Schmiedeberg 180, Schweidnitz 100, Sebnitz 100, Seifhennersdorf 50, Stolpen 200, Waldheim 400, Zittau 800 Mk.

**Gau Leipzig:** Attenburg 700 Mk., Auerbach 250, Brambach 26, Buchholz 250, Burgstädt 91,50, Chemnitz 4000, Grimmitzschau 200, Eisenburg 1249, Eisenberg 725, Eißnerberg 78, Frankenberg 400, Froburg 120, Geithain 20, Gera 800, Glauchau 200, Gölitz 200, Greiz 200, Grimma 150, Hainichen 335, Johannegeorgenstadt 850, Klingenthal 150, Langenberg 870, Leipzig 22000, Rimbach 100, Meerane 170, Neustädtel 80, Penitz 90, Reichenbach 100, Schleiz 60, Schmolln 2082,90, Schönheide 550, Stollberg 50, Taucha 88,60, Thalheim 60, Treuen 150, Verdau 370, Willau 450, Wurzen 90, Zeitz 2000, Zeulenroda 400, Zwickau 700 Mk.

**Gau Erfurt:** Apolda 260 Mk., Birgitz 540, Coburg 550, Eisenach 900, Ertis 80, Erfurt 600, Fehrenbach 40, Frankenhausen 800, Goldlauter 50, Göttha 1180, Gräfenau-Angstedt 5, Großbreitenbach 40, Hemsdorf 250, Jena 188,80, Jünnau 100, Kelbra 168, Langenwiesenthal 250, Lauterberg 700, Martinstroda 88, Meiningen 8, Mellnbach 280, Merseburg 100, Mühlhausen 94,50, Naumburg 100, Nordhausen 100, Nottenbach 100, Rodolstadt 190, Saalfeld 100, St. Andreasberg 15, Schweina 170, Sonneberg 100, Stübhausen 70, Sulz 58, Tamnroda 20, Themar 280, Waltershausen 550, Weimar 600, Weisenfels 100 Mk.

**Gau Magdeburg:** Ascherleben 150 Mk., Bernburg 150, Bitterfeld 60, Braunschweig 1900, Calbe 85, Cöthen

800, Coswig 25, Gardelegen 200, Goslar 200, Witten 40, Halberstadt 400, Halle 2000, Helmstedt 100, Magdeburg 800, Luedersburg 110, Salzwedel 101, Stendal 500, Wernigerode 100, Wittenberg 28, Zerbst 200 Mt.

Gau Hamburg: Altonaer 180 Mt., Volzenburg 100, Brake 100, Bremen 4000, Burchdam 700, Emden 800, Flessing 840, Geesthacht 80, Gramsm 80, Gadersleben 150, Heide 100, Jzehoe 150, Jellinghusen 90, Kiel 4700, Leer 150, Lüneburg 500, Müggelkloster 87,80, Mittenburg 200, Meldorf 180, Neuenburg 50, Norden 100, Nordensham 60, Oldenburg 40, Osterholz 25, Scherbeck 10, Seeberg 50, Sonderburg 70, Stade 150, Silberbrunn 60, Vegesack 800, Wilhelmshaven 400, Winsen 120 Mt.

Gau Hannover: Bielefeld 8400 Mt., Cassel 4000, Celle 750, Detmold 850, Eintracht 120, Göttingen 850, Hameln 200, Hannover 4000, Herford 800, Hersfeld 50, Silbershelm 800, Lage 150, Münden 200, Mühlent 120, Deynhausen 500, Peine 200, Pyrmont 25, Quadenbrück 150, Soltan 80, Springe 190, Steinheim 80, Uslar 110, Verden 15,80 Mt.

Gau Düsseldorf: Aachen 850, Bochum 800, Bonn 600, Dortmund 750, Düsseldorf 2200, Elberfeld 1474,10, Gummerich 150, Essen 800, Gevelsberg 100, Gladbeck 60, Gummersbach 70, Hagen 800, Homborn 100, Hattingen 80, Kemmer 180, Köln 6000, Krefeld 600, Lemmings 95, Lützenfeld 200, Mülheim 70, Münster 150, Ohlig 70, Riedinghausen 150, Rheinl. 100, Schwelm 400, Siegen 140, Soest 840, Solingen 800, Ulfen 70, Wald 180, Wanne 60, Werden 100, Wesel 40, Wetter 100, Witten 200 Mt.

Gau Frankfurt: Gubenheim 18,80 Mt., Coblenz 150, Darmstadt 800, Diebshöfen 104,17, Gerbstadt 148, Frankenthal 550, Frankfurt 6400, Gießen 150, Großlarben 90, Grünstadt 18,50, Heidelberg 570, Heliand 40, Höchst 700, Hilsheimer 800, Hirschheim 200, Lamsbach 70, Mainz 8000, Mannheim 2000, May 100, Michelstadt 150, Mühlheim 140, Neuenheim 500, Neuweilb 150, Oberheimstadt 100, Offenbach 1000, Nuppenheim 850, Saarlouis 200, Sprenndingen 400, Wehlar 180, Worms 1000, Zweibrücken 100 Mt.

Gau Nürnberg: Nürnberg 250 Mt., Pommern 52, Bamberg 4000, Bayreuth 200, Erlangen 800, Fürth 50, Fürth 8000, Gerzogenaurach 40, Neustadt 240,20, Nördlingen 120, Nürnberg 18500, Pegnitz 42,60, Regensburg 800, Regau 202,85, Reichelsdorf 140, Röhrenbach 7, Rothenburg 108, Schney 8,80, Schwabach 180, Schweinfurt 40, Weiskenburg 100, Wembelstein 140, Würzburg 650 Mt.

Gau München: München 50 Mt., Augsburg 1200,80, Dillingen 200, Freising 100, Füssen 40, Kempten 480, Krumm- bach 60, Landsbut 10, Mühldorf 80, München 6000, Passing 300,10, Reichenhall 80, Rosenheim 170, Starnberg 60, Tölz 60 Mt.

Gau Stuttgart: Alen 208,80 Mt., Altensteig 100, Nærg 100, Ulm 80, Vörsach 30, Colmar 380, Emmen- dingen 40, Gillingen 400, Feuerbach 200, Freiburg 500, Göttingen 80, Gmünd 70, Göttingen 800, Göttingen 80, Heidenheim 150, Karlsruhe 900, Kirchheim 852, Konstanz 200, Laß 90, Langenbrunn 68,80, Leutkirch 60, Ludwigs- burg 80, Marbach 200, Mülhausen 370, Nagold 80, Pforzheim 850, Raddolzell 60, Schramberg 800, Schweningen 220, Straßburg 1500, Stuttgart 5085, Ulm 80, Ulm 800, Weiskenburg 150, Winnenden 80, Ruffenhaußen 500 Mt.

Die Revisoren und Verwaltungen werden ersucht, vor- stehende Dittung genau zu prüfen und etwaige Unstände sofort an uns zu berichten.

Die für die ausgeperrten Tabakarbeiter eingesandten Beträge sind in vorstehender Dittung mitzuteilen.

Nicht aufgeführt sind die Beträge, welche für die Verlags- anstalt bestimmt sind.

Verlin C. 2, Neue Friedrichstraße 2.

Der Verbandsvorstand.

Korrespondenzen.

**Alfeld a. Leine.** (Schuhleistenmacher.) Auch in unserer Zahlstelle schreibt die Organisation vorwärts, wenn auch langsam. Leider machen sich die Nachwehen der abgebrochenen Lohnbewegung jetzt unliebsam bemerklich. Daß einige jüngere Kollegen, dem Druck der Fabrikleitung gehorchend, ihren Austritt aus dem Verband erklärten, nimmt uns nicht wunder. Daß aber ältere Kollegen uns den Rücken kehren, daß sogar ein Kollege Klatsche für eine in der Leistensfabrik C. Wehrens entstehende Unterstützungsliste macht, die den Verband ereignen soll, zeugt von einer großen Verständnislosigkeit gegenüber den eigenen Lebensinteressen. Wehe denn je müssen die Kollegen daher auflären und arbeiten für unsere Sache. Es fällt kein Baum auf den ersten Streich. Das sollten sich die Leistensmacher der Firma C. Wehrens zur Notiz nehmen. Ferner möchte man keine persönlichen Streitig- keiten vor, um nicht am Ausbau der Organisation mit- zuzuschneiden. Wir wissen alle oder müssen wissen, daß nur eine straffe Organisation die Lage der Leistensmacher bessern kann. In Nr. 52 v. J. wurden unter "Offenbach (Schuhleistenmacher)" verschiedene Vorschläge gemacht, welche zur Verringerung der Lage und Organisation der Leistensarbeiter dienen können. Wir sind mit den Vor- schlägen einverstanden. Auch dürfte ein Leistensmacher als Referent in Versammlungen sehr dienlich sein. Bezüglich der erfolgreichsten Agitation unter den Leistensarbeitern hätte man viele Vorschläge machen, unserer Ansicht nach ist die Hausagitation das beste, was auf diesem Gebiete geleistet werden kann. Immerhin würden auch Branchen- versammlungen mit entsprechenden Vorträgen sehr aus- sichtsreich erscheinen. In letzter Zeit ließ der Ver- bandsvorsitzende in unserer Zahlstelle sehr zu wünschen übrig. Der Sekretär scheint überhaupt jetzt Mühs zu sein. Damit sollte man ein für allemal endgültig Schluss machen. Ein jeder Kollege muß es sich zur heiligsten Pflicht machen, pünktlich zur Versammlung zu erscheinen. Wir dürfen nicht die Hände in den Schoß legen, ist es doch jedermanns Sache, in seinem eigenen Interesse zu arbeiten. Es wird in nächster Zeit eine Hausagitation in unserer Zahlstelle stattfinden, man darf erwarten, daß sich genügend Kollegen zur Mitarbeit melden. Um nähere Auskunft wende man sich an den Bevollmächtigten. Die nächste Versammlung findet Freitag, den 19. Januar, statt.

Auf der Tagesordnung steht unter anderem: Neuwahl der Ortsverwaltung, Abrechnung vom letzten Quartal. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.

**Danzig.** Einen interessanten Verlauf nahm eine am 2. Januar stattgefundene Versammlung zur Wahl der Vertretungsstellen und des Gesellenauschusses für die Tisch- lernschaft. Nach der Bureauwahl forderle der die Ver- sammlung leitende Obermeister, Scheffler sämtliche Kol- legen, welche nicht bei Zunftmeistern arbeiten, auf den Saal zu verlassen, da nur die bei den Zunftmeistern arbeitenden Gesellen sich an der Wahl beteiligen dürfen. Das erschienene Häuflein Hirsche und Christen war der Meinung, daß nun der größte Teil unserer Kollegen den Saal werde verlassen müssen, und brach in ein Kreuden- gehül aus. Aber es war zu früh. Von unseren Kollegen wurde darauf hingewiesen, daß dieser Paragraph in dem durchaus veralteten Statut für die heutige Zeit nicht mehr maßgebend sein könnte, zumal die Kollegen bei dem Wechsel der Arbeitsstellen heute bei einem Zunftmeister, morgen bei einem anderen Meister arbeiten. Es wäre daher nur recht und billig, wenn sich sämtliche Tischler- gesellen an der Wahl beteiligen. Dieser Antrag löste bei dem Häuflein Hirsche und Christen, von denen einige der Schnapsflasche schon zuviel zugebrochen hatten, einen furchterlichen Lärm aus. Der Obermeister erklärte, er würde es ganz richtig, daß jeder wählen sollte; jedoch sei es ihm nicht möglich, anders als nach dem Statut zu handeln, wenn dieses auch veraltet sei. Ueber den Antrag wurde nun abgestimmt, und zwar in einer von einem vernünftigen Gewerksvereiner vorgeschlagenen Weise, nämlich, daß nur die nach dem Statut berechtigten Kollegen sich an der Abstimmung beteiligten. Die Abstimmung ergab, daß sämt- liche Kollegen sich an der Wahl beteiligen durften. Ein solches Resultat hatten die verbündeten Hirsche und Christen nicht erwartet, und sie versuchten nun, durch einen ohren- betäubenden Lärm, die Versammlung zu sprengen. Um dieses zu verhindern, vertuschen unsere nach dem Statut nicht wahlberechtigten Kollegen, auf Anraten unseres Bevoll- mächtigten, den Saal. Bei der Wahl wurden hierauf alle Nemter mit unseren Kollegen besetzt. — Auch bei der Wahl zu der Betriebskrankenkasse bei Schikau belamen die Geg- ner nicht einen Stz, trotzdem die Christen sogar Handzettel mit dem Aufsatz: "Wahl! keinen Sozialdemokraten!" aus- gegeben hatten. Kollegen! Im neuen Jahr fröhlich aus- Werk! Bald müssen 800 Kollegen bei uns sein. Auch weisen wir auf unsere Generalversammlung am Sonntag, den 21. Januar, vormittags, hin. Kein Mitglied darf fehlen.

**Duisburg-Weiderich.** Welchen Wert wiederholte Ver- sprechen seitens der Unternehmer manchmal haben, zeigt nächstehendes Vorkommnis. Es dürfte erinnerlich sein, daß im vergangenen Sommer die Schreiner in Weiderich durch das ablehnende Verhalten der Unternehmer ge- zwungen waren, ihren Forderungen durch einen Streik Nachdruck zu geben. Nach fünfzägiger Dauer desselben wurde auf Grund folgender Vereinbarung Frieden ge- schlossen. Sämtliche Betriebe erhalten sofort eine wöchent- liche Arbeitszeitverkürzung von drei Stunden, die Werk- stellen mit bisher noch eifündiger Arbeitszeit ab 1. Ok- tober 1911 nochmals dreistündige Arbeitszeitverkürzung bei vollem Lohnausgleich. Maßregelung darf nicht statt- finden. Den Einigungsvereinbarungen hatte auch Herr Bauunternehmer G. Hesse beigewohnt und sich mit dem Ab- kommen in allen Teilen einverstanden erklärt. Statt nun sofort den vollen Lohnausgleich zu zahlen, versprach Herr G. Hesse seinen Schreiner am 1. Oktober bei der folgen- den Arbeitszeitverkürzung entsprechenden Lohn zahlen zu wollen. Auch dieses Versprechen hielt Herr G. Hesse nicht. Auf Beschwerde der Kollegen wurde diese Angelegenheit bei einer Zusammenkunft der örtlichen Vorstände des Bau- bundes, der Schreinerzunft Weiderich, des Deutschen und Christlichen Holzarbeiterverbandes zur Sprache gebracht. Dabei versprach Herr G. Hesse, ab 1. Oktober den zu dem gezahlten Lohn nachzuzahlen und erklärte auf Anfrage des Verbandsvorsitzenden feierlich, keine Mache über zu wollen und speziell die Kollegen nicht zu entlassen, die für die Interessen aller eingetreten wären. Wie hielt nun Herr G. Hesse dieses Versprechen? Den Lohnausfall zahlte er nach und kündigte acht Tage vor Weihnachten zwei Familienväter, mit Arbeitsvertrag am 28. Dezember. Klaut Herr G. Hesse durch solche Maß- nahmen sich seinen Verpflichtungen entziehen zu können, wird er wohl bald einsehen, daß er auf dem Holzwege ist. Eine solche Friedens- und Freundschaft zum Feind der christlichen Liebe muß ja den blindesten Gesellen die Augen öffnen, muß ihm notgedrungen den Weg zur Organisation weisen. Und dann noch eins, Herr Hesse: Wer wird in Zukunft Ihren Versprechungen nur den geringsten Wert beimessen?

**Gewissberg.** Der Versammlungsbesuch in unserer Zahlstelle läßt in jüngster Zeit sehr viel zu wünschen übrig. Dabei hätten es die Kollegen dringend nötig, an eine Ver- besserung der Verhältnisse zu denken. Zugereiste Kollegen, die andere Verhältnisse zu anderen Zureichende gewohnt sind, verlassen meist sehr bald und enttäuscht wieder unsere Stadt. Die Löhne sind weit niedriger als in Hagen und Haspe, unseren Nachbarkörtern. Und während dort die 9 stündige Arbeitszeit eingeführt ist, muß hier noch zehn Stunden gearbeitet werden. Dabei steigen die Wohnungs- und Lebensmittelpreise fortwährend, so daß der Lebens- unterhalt kaum noch zu bestreiten ist. Bei verschiedenen Meistern ist auch der Kost- und Logiszwang noch üblich. Die Arbeitsverhältnisse lassen auch noch viel zu wünschen übrig, kann man vor Staub nicht die Augen aufstun, weil in keinem Betriebe für Staubabzug gesorgt ist. Wohl wird in der Werkstatt und am Bierisch geklagt, aber in die Versam- lungen zu kommen und dafür zu sorgen, daß solche Miß- stände beseitigt werden, das fällt den meisten nicht ein. Mit dem Beitragszahlen allein ist es nicht gemacht, sondern jeder Kollege muß kräftig mitarbeiten und immerzu neue Mitglieder unserem Verbands zuführen. Nur wenn jeder Kollege in diesem Sinne wirkt, und in den Versammlungen erscheint, können wir auch hier unsere Lage verbessern. Dar- um sei jeder auf dem Posten und komme jeder in die regeln- mäßige Mitgliederversammlung, welche alle 14 Tage bei Sul. Stadelbeck (Gerberge) stattfindet.

**Hannover.** (Pantinenmacher.) Die Anregung, die in Nr. 52 von den Kollegen aus Treuenbriehen gegeben wurde, ist sehr dankenswert. Es ist zu begehren, wenn sich die Kollegen wieder aufrufen und versuchen, die Ver- russungen aus ihrer Gleichgültigkeit und Schlaftrüg- lichkeit aufzurütteln. Denn nur Gleichgültigkeit der Kollegen ist es, was sie hindert, daß wir seit Jahren nicht mehr wie 800 Mitglieder für den Verband gewonnen haben und sogar zurückgegangen sind. Um mehr Kollegen für den Verband zu gewinnen, wird eine Konferenz der Pantinenmacher an- geregt. Es ist aber zu befürchten, daß eine Konferenz noch nicht das bringt, was man sich davon verspricht. Es dürfte sich empfehlen, es so zu machen, wie wir es im Jahre 1904 im Gau Hannover gemacht haben. Wir haben uns brieflich an die Kollegen in den einzelnen Orten mit An- gabe des Ortes und des Zweckes der Besprechung gewandt und guten Erfolg erzielt. Nur darf der Umkreis nicht zu groß gezogen werden, weil es sonst nicht allen Kollegen, der Kosten wegen, möglich ist, zu erscheinen. Man sehe sich vorher mit der Ortsverwaltung in Verbindung, um gleich Vorhaben vornehmen zu können. Die Kollegen sollten versuchen, diesen Vorschlag praktisch in die Tat umzusetzen und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

**Memel.** Unsere Zahlstelle macht rüstige Fortschritte, trotz der entgegenstehenden Hindernisse. Bemerkenswert ist insbesondere, daß auch die Arbeiterinnen unserem Verband ein lebhaftes Interesse entgegenbringen, gehören doch unserer Zahlstelle schon etwa 200 weibliche Mitglieder an. Wir hatten früher eine Anzahl Mitglieder, die in Auf- arbeiteten. Im Laufe des dritten Quartals ist aber für Auf eine eigene Zahlstelle gegründet worden. Trotz dem von den bisherigen Mitgliedern in Memel etwa 85 an die neue Zahlstelle abgegeben wurden, weil unsere Mit- gliederzahl noch eine Steigerung auf. Bei dieser Ge- legenheit möchten wir noch bemerken, daß außer der am 1. Januar vertraglich eingetretener Verbesserung bei der Firma Kraus, die in der Veröffentlichung in Nr. 52 er- wähnt ist, auch der mit der Aktiengesellschaft für Holz- bearbeitung abgeschlossene Vertrag für den 1. Januar eine Verbesserung gebracht hat, die aber in jener Veröffent- lichung nicht berücksichtigt ist, da der Vorstand noch nicht im Besitz des betreffenden Vertrages war. Dort beträgt der Lohn für die Arbeiterinnen im Ausschneidraum und im Wad- und Sortierraum ab 1. Januar 18 Pf. pro Stunde.

**Mel.** Wir befinden uns hier nicht in der besten Lage, es ist noch viel zu wünschen übrig, aber den Kollegen geht es anscheinend zu wohl, denn sie bleiben von den Versammlungen fern. Sie wollen weiter in dem Josche bleiben wie früher. Wenn man des Abends auf der Straße nach Feierabend ausgeht, so sieht man unsere Kollegen um 17 oder 17 Uhr und auch noch später aus den Arbeitsstellen kommen, ob- gleich nach dem Tarif die Arbeit schon um 6 Uhr abends beendet ist. Dadurch wollen die Kollegen wohl dem Arbeit- geber ihren Fleiß zeigen oder sich eine Lebensstellung er- arbeiten. Kollegen, meint nicht, daß wir im vorigen Jahre mit dem 18wöchigen Streik nun alles gemacht haben und uns jetzt vernachlässigen können; nein, Kollegen, unsere Pflicht ist es, Versammlungen zu besuchen, die hier nur jeden dritten Sonnabend im Monat lagen. Was noch zu wünschen ist, daß sich die unorganisierten Kollegen der Firma Worowik, die sich sehr wohl in Kost und Logis beim Meister befinden, organisieren. Gerade in diesem Betriebe ist es vorgekommen, daß unsere Kollegen von außerhalb kamen und sich von Streikbrechern herumkommen ließen, aus dem Verband auszutreten, einzelne haben sogar ihre Mitgliedsbücher verbrannt, die Eigentum des Verbandes waren. Kollegen, Ihr habt Euch vergangen, Ihr könnt Euch wieder erlangen, wenn Ihr in den Deutschen Holzarbeiterverband eintrittet und Euch als rechte Mit- glieder in unsere Bücher der Zahlstelle eintragen läßt. Ihr kennt nicht die Zukunft, nicht nicht, wie es Euch in Euren Leben noch gehen kann. Notwendig ist auch jetzt, daß die Kollegen aus ihrer Gleichgültigkeit erwachen und Mit- glieder des Deutschen Holzarbeiterverbandes werden, dann werden auch für uns bessere Zeiten kommen.

**Quehlinburg.** (Eine Submissionsblüte.) Für den Neubau einer Friedhofskapelle wurden von den hiesigen Tischlermeistern folgende Preise abgegeben: Adolf Arendt 3 355,33 Mt., Paul Arendt 2948 Mt., Gustav Brämer 19 69 Mt., Erik Dröge 2907 Mt., Wils. Raabe 3188 Mt., Karl Simon 2841 Mt. Diese Angebote haben in hiesigen Interessententreffen allgemeine Verwunderung hervor- gerufen, und es ist nur ein Urteil, das lautet: Welcher Tischlermeister kann nicht rechnen? Wir schließen uns diesem Urteil an und werden uns dieses Preisunterschiedes bei passender Gelegenheit erinnern.

**Traunstein.** Am 22. Dezember wurde hier einer unserer besten Kollegen, unser langjähriger Kassierer, der Schreiner Jakob Haberlander, unter sehr großer Beteiligung der Ar- beiter- und Bürgerschaft zu Grabe getragen. Haberlander gehörte zu den Gründern unserer Zahlstelle und unermüd- lich war er ein Beispiel treuer Pflichterfüllung, für den Verband wie für die Arbeiterbevölkerung überhaupt tätig. Der heimtückischen Proletarierkrankheit Lungenemphy- sema ist er nach langjährigem Leiden zum Opfer gefallen. Die Kollegen werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. — Endlich ist hier ein annehmbare Tarif zustande ge- kommen, nun gilt es, den selben hochzuhalten und die Or- ganisation auszubauen, indem wir den letzten Kollegen für den Verband gewinnen. Lassen wir den Streit unterein- ander, sehen wir nicht immer den Splitter in des anderen Auge und den eigenen Balken sehen wir nicht. Bereiten wir unsere Kräfte für unsere Aufgaben und wir können getrost in die Zukunft setzen.

Unsere Lohnbewegung.

In Runnersdorf bei Augustsburg i. Sa. hat die Firma Hertloß u. Ludwig am Jahreschluss alle ihre Ar- beiter ausgeperrt, weil sich die dort beschäftigten Bild- hauer die wenig höfliche Behandlung des Firmeninhabers Schurffhausen nicht gefallen lassen wollten. Die Bildhauer hatten sich nämlich geweigert, eher weiter zu arbeiten, ebe- genomer sie ausgesprochenen Beleidigungen zurück- gegeben waren. Daraufhin erfolgte die Aussperrung der übrigen Arbeiter.

In Minden i. Westf. ist die Hälfte der Arbeiter der Zigarenfabrik Gebr. Busch am Weihnachtabend ausgesperrt worden, weil die Leute sich weigerten, aus unserem Verbande auszutreten. Ausgesprochen das Fest der Liebe wurde ausgesucht, um die Arbeiter die wirtschaftliche Ueberlegenheit des Fabrikanten fühlen zu lassen. Obwohl das Gesetz allen Staatsbürgern das Verbot ausüben gestattet, wenn Herr Kommerzienrat, der Inhaber des Betriebes, dafür. Dabei macht der selbst Herr nach außen hin gern in Wohlthatigkeit. Unter den ausgesperrten sind Kollegen, die 15-20 Jahre im Betriebe arbeiteten. So sieht der Dank und das Christentum der Unternehmer aus. Die ausgesperrten aber sind entschlossen, den ihnen aufgezwungenen Kampf um ihr Recht durchzuführen.

In Mendeburg dauert der Kampf auf der Carlshütte fort. Die Direktion bemüht sich nach Kräften, die auswärts in Arbeit getretenen ausgesperrten außer Arbeit zu bringen. Glücklicherweise gelingt ihr das nicht immer. Sie hat aber auch ein gutes Herz, wenn dabei etwas für sie herauspringt, und so hat sie denn ihrem geliebten Werkverein das Geld gegeben, um ein Fest mit Lebkuchen und Pfeffer zu feiern. Die Direktion weiß ganz gut, daß ein Lohnabzug, den sich die selben dafür gefallen lassen, die Unkosten doppelt wieder einbringt.

**Aus der Holzindustrie.**

**Einiges für die Pantinen- und Holzschuhmacher.**

Es wird uns geschrieben:

So richtig wie es ist, daß die „oberen Zehntausend“ fast gar keine Holzschuhe und Pantinen gebrauchen, so unzutreffend ist es, hierzu zu schlußfolgern — wie die tun —, daß nur diejenigen Pantinen resp. Holzschuhe tragen, denen es schwer fällt, für anderweitige Fußbekleidung die höheren Preise zu erschwingen, daß also das Proletariat als Verbraucher dieser Artikel ausschlaggebend in Betracht komme. Obwohl die Tatsache, daß zum Beispiel die Straßenbahngesellschaften sowie die Heilstätten der Versicherungsanstalten als ganz beachtenswerte Großabnehmer für Holzschuhe, desgleichen die Landbevölkerung als Verbraucher von Pantinen sehr wesentlich ins Gewicht fällt, wird diese irrige Meinung sogar noch von manchen Berufscollegen geteilt, die sich der gleichfalls irigen Ansicht hingeben, daß es außerordentlich leicht sein müsse, für die Holzschuh- und Pantinenmacher Lohnbewegungen durchzuführen, indem man ja hierbei ein äußerst wirksames Mittel mit in die Waagschale zu werfen habe, nämlich den Hinweis auf die Verbraucher und deren mittelweile auch schon dem rückständigsten Unternehmer nicht mehr ganz unbekanntes Solidariat. Schon in mehreren Fällen ist diese theoretisch ganz plausible Auffassung durch die Praxis in einer von den Arbeitern nicht erwarteten Weise torrigiert worden. Zum Teil haben die Unternehmer die in den Vordergrund gerückte Solidariat der Verbraucher mit dem um Verbesserung ihrer Lage bestrebt Arbeiter in recht prohenhafter Weise ignoriert und den fordernden Arbeitern oder deren Vertretern gegenüber den „Serren im Hause“ herausgestellt in einer Art, als ob es ihre vornehmste Aufgabe sei, die „Serrenarbeit“ eines Friedrich Nietzsche zu betreiben, anstatt sich, ihrer im sonstigen mehr profanen Berufstätigkeit entsprechend, auf dem Boden der realen Tatsachen zu bewegen. Gewiß, es gibt auch in diesem Bereiche Unternehmern, denen es nicht an Kenntnis der wirtschaftlichen Verhältnisse, auch nicht an sozialer Einsicht mangelt, mit denen man in durchaus zeitgemäßer Art verhandeln kann; doch sehr groß ist ihre Zahl noch nicht, so daß mit der zuerst geschilderten Gruppe noch ernsthaft wird zu rechnen sein.

Dies ist erklärlich: Es ist eine Stufe im sozialen Entwicklungsprozess, sie entspricht dem patriarchalischen Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter, die in der Regel nicht durch theoretische Argumente und Hinweise auf andere, ihnen imaginär erscheinende Macht faktoren überschritten wird, die vielmehr fast immer, besonders aber dann, wenn sich die Unternehmer auf Grund der im Bereiche allgemein vorherrschenden Zustände in ihre Position „berufen“ haben, durch die Rettung der realen Kräfteverhältnisse im wirtschaftlichen Kampfe erstiegen werden muß.

Diese Auffassung ist begründet in den Erfahrungen, die wir bisher im Befreiungskampfe der Arbeiterklasse gesammelt haben. Es ist daher auch nicht schwer, zu erkennen, daß auch den Holzschuh- und Pantinenmachern kein anderer Weg zur wirtschaftlichen Besserstellung und zum sozialen Aufstieg übrig bleibt, als der des Zusammenstießes, der Vereintigung zur möglichst vorteilhaften Ausnutzung der Kräfte. Es wird ihnen allerdings ebensowenig wie den Kollegen anderer Berufe erspart bleiben, in diesem Kampfe persönliche Opfer zu bringen, denn nur das läßt sich auf die Dauer erfolgreich durchführen resp. halten, wofür man Opfer zu bringen bereit ist. Freilich, so schwer ist es heute nicht mehr, für die gewerkschaftlichen Bestrebungen einzutreten, als beispielsweise zur Zeit der Gründung unseres Verbandes, denn jetzt stehen den Kollegen die Erfahrungen einer achtzehnjährigen erfolgreichen Tätigkeit des Verbandes zur Seite. Sodann: Was ganz anders ist heute das Unterstützungswesen ausgebaut als zu jener Zeit; das auch die Massenverbände dementsprechend sichere sind, wird heute als etwas ganz Selbstverständliches hingenommen. Fürwahr, jene Kollegen, die zu damaliger Zeit das Banner der Organisation unter schwierigen Verhältnissen hochgehalten haben, können heute nur mit einem Gefühl des Bedauerns auf die Kollegen blicken, die so kurzschichtig oder müßlos sind, die „Klinge ins Korn zu werfen“ oder erst gar nicht anzufassen, sobald sich ihnen das geringste Hindernis bietet.

Welcher ist dieser Mangel an Selbstbewußtsein und proletarischem Willen nicht nur von Nachteil für die der Organisation Fernstehenden, auch das Vorwärtstreben der organisierten Kollegen kann dadurch gehemmt werden, denn im Kampf ums Dasein ist das Fundament der Berechtigung die Macht; wer dazu nicht beiträgt, diese für seine Klasse und sich zu erstreben, ist gleich einer Null vor einem Komma.

Wenn wir uns nun darüber klar sind, daß auch für die Pantinen- und Holzschuhmacher die Grundbedingung für alles Vorwärtstreben in einer starken, geselligen Organisation zu finden ist, so ergibt sich die Frage, welche Aufgaben hat die Organisation, der Deutsche Holzarbeiterverband, zunächst für uns zu erfüllen? Diese Frage dürfte wichtig genug sein zu einer eingehenden Behandlung. Es wäre uns daher recht lieb, wenn die Kollegen hierzu Anregungen geben und diese dem Verbandsvorstand einreichen würden.

Die Genossenschaftliche Wollensfabrik in Nürnberg verberichtet für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr 1910/11, welches mit einem Gewinn von 985,58 Mt. abschließt. Diese Wollensfabrik ist bekanntlich im Oktober 1907 vom christlichen Holzarbeiterverband gegründet worden, um den bei einem Streit überlebenden Kollegen Arbeit zu verschaffen. In den ersten Jahren seines Bestehens hat das Unternehmen mit Verlust gearbeitet, nach dem letzten Geschäftsabschluß hat es aber den Anschein, als ob nun die Hindernisse überwunden seien. Auf der anderen Seite ist man jedoch auch energisch dabei, die Arbeiter, die ursprünglich als Gründer fungierten, abzuschießen. Im ersten Geschäftsjahr umfaßte die Genossenschaft 72 Mitglieder, von welchen 5 im Laufe des Jahres austraten. Von den verbleibenden 67 waren am Schlusse des zweiten Geschäftsjahres weitere 88 austraten. Aus dem Geschäftsbericht ist natürlich nicht zu sehen, ob dieser Austritt mehr oder weniger freiwillig erfolgte. Für eine Arbeitergenossenschaft ist aber dieser Massenaustritt immerhin auffällig. Seither hat sich die Zahl der Mitglieder weiter vermindert, so daß am Schlusse des letzten Geschäftsjahres nur noch 11 Mitglieder vorhanden waren; die Gesamtsumme beträgt 498 500 Mt.

Der amerikanische Verband der Zimmerer und Wauflischer (United Brotherhood of Carpenters and Joiners of America) dürfte zurzeit die stärkste Holzarbeiterorganisation der Welt sein. Im Dezemberheft des Verbandsorgans „The Carpenter“ veröffentlicht der Generalsekretär seinen Bericht für das Geschäftsjahr vom 1. Juli 1910 bis zum 30. Juni 1911. Danach zählte die Bruderschaft am Schlusse des Rechnungsjahres 195 766 „gutegehende“ Mitglieder, d. h. Mitglieder, die mit ihren Beiträgen nicht über drei Monate im Rückstand waren. Außerdem wurden noch 28 520 Mitglieder in den Büchern geführt, die über drei Monate, aber noch nicht sechs Monate mit ihren Beiträgen im Rückstand waren. Die Mitgliedschaft verteilt sich auf 1842 Lokalunions. Deren wurden im letzten Jahre 171 neu gegründet, während 164 entweder eingingen oder sich mit anderen verschmolzen.

Die Bruderschaft hat im abgelaufenen Jahre insgesamt 187 968 Dollar für Streiks und Aussperrungen ausgegeben, hiervon entfallen allein 88 180 Dollar auf den Streik in Grand Rapids, der aber beim Abschluß des Geschäftsberichtes noch nicht beendet war. Größere Ausgaben sind unter anderem: Unterstützung bei Arbeitsunfähigkeit 20 200 Dollar, Sterbegeld an vollberechtigte Mitglieder 119 877 Dollar, Sterbegeld an teilweise berechtigte Mitglieder 9700 Dollar, Frauensterbegeld 25 525 Dollar. Die Gesamteinnahme betrug einschließlich des vorhandenen Bestandes aus dem Vorjahr 961 757 Dollar, die Gesamtausgabe 749 145 Dollar; es verbleibt also ein Kassensatz von 212 612 Dollar. Mit Rücksicht auf den verhältnismäßig ungünstigen Stand der Kasse ist nach Abschluß des Kassensberichtes ein Extrabeitrag von 50 Cent pro Mitglied erhoben worden.

**Gewerkschaftliches.**

**Die amtliche Streikstatistik ist wertlos.**

Die Arbeiten des Reichsstatistischen Amtes, welche die verschiedenen Zweige der Arbeiterstatistik betreffen, werden von den einzelnen Gewerkschaften und insbesondere auch von der Generalkommission eifrig gefördert. Die Arbeiter haben ein Interesse an einer guten Statistik und da auch die Beamten des Statistischen Amtes bestrebt sind, möglichst vollkommene Arbeiten herauszugeben, hat sich, wie der Vorsitzende der Generalkommission auf dem Dresdener Gewerkschaftskongress berichtet, zwischen der Zentralkommission der deutschen Gewerkschaften und dem Reichsstatistischen Amt ein erfreuliches Zusammenwirken herausgebildet, das nur in einem Punkte verfehlt, nämlich bei der Streikstatistik. Die Folge davon ist, daß der amtlichen Streikstatistik jede Vermeidkraft abgeht. Das weiß man im Reichsstatistischen Amt und der frühere Chef dieses Amtes hat es auch offen zugestanden. Aber geändert wird an dem Zustand nichts.

Das kommt daher, daß die amtliche Streikstatistik sich auch auf die Zahl der Kontraktbrüche und der Streikvergehen erstreckt. Fragen, die mit der Streikstatistik absolut nichts zu tun haben und mit denen lediglich der Zweck verfolgt wird, Material zur Begründung von Ausnahmegerichten gegen die Gewerkschaften zu sammeln. Das unsere Organisationen für solche Zwecke nicht die Hand bieten können, leuchtet ohne weiteres ein. Wiederholt ist im Reichstag angeregt worden, die Regierung möge auf diese beanstandeten Fragen verzichten, aber der Reichskanzler hält an seiner Auffassung fest und er trägt die Schuld daran, daß das Statistische Amt Arbeit auf eine Aufgabe verwendet, deren Ergebnis, was man im voraus weiß, falsch ist.

Eine Reihe von Jahren hindurch hat die Generalkommission die einzelnen Angaben in der amtlichen und in der von den Gewerkschaften bearbeiteten Statistik miteinander verglichen und nachgewiesen, daß in der amtlichen Statistik viele Lohnkämpfe nicht registriert sind.

Um diese unangenehmen Nachweise unmöglich zu machen, hat die amtliche Statistik im Jahre 1906 damit begonnen, die Zahlen über Beginn und Ende der einzelnen Streiks fortzulassen. Dadurch war allerdings ein genauer Vergleich verunmöglicht, aber die amtliche Statistik ist deshalb nicht besser geworden, sondern im Gegenteil unvollständiger, wie das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission in seiner Nr. 52 eingehend nachweist.

Der Reichsstatistik, die mit dem amtlichen Apparat arbeitet, muß es möglich sein, auch solche Streiks zu erfassen, von welchen die gewerkschaftliche Organisationsstelle Kenntnis erhält. Tatsächlich war auch die Gesamtzahl der von der amtlichen Statistik nachgewiesenen Lohnkämpfe bis zum Jahre 1906 größer als die der Gewerkschaftsstatistik. Seitdem aber durch Fortfall der Angaben über Beginn und Ende der Streiks die Möglichkeit genommen ist, genau nachzuweisen, welche Streiks fehlen, ist die Verkehrterstattung an das Reichsstatistische Amt immer mangelhafter geworden. Im Jahre 1907 umfaßte die amtliche Statistik 88 Lohnkämpfe weniger als die gewerkschaftliche, im Jahre 1908 waren es 445 und 1000 311 weniger, für das Jahr 1910 registriert die amtliche Statistik 8228, die gewerkschaftliche 8187 Kämpfe, diesmal zählt also die amtliche Statistik 91 Kämpfe mehr. Die Besserung ist aber nur eine scheinbare. Das „Correspondenzblatt“ weist nämlich darauf hin, daß die Differenz dadurch entsteht, daß in der amtlichen Statistik 60 Streiks weniger, aber 151 Aussperrungen mehr gezählt sind als in der gewerkschaftlichen. Dieses Mehr an Aussperrungen betrifft ausschließlich das Baugewerbe und erklärt sich daraus, daß der Maurerverband seine Lohnkämpfe nach Lohngebieten aufzählt, welche oft mehrere Orte umfassen, die von der amtlichen Statistik vermutlich einzeln gezählt wurden.

Aus dem Nachweis nach einzelnen Industriegruppen ergibt sich, daß die amtliche Statistik in der Holzindustrie besonders fehlerhaft arbeitet. In der Industrie der Holz- und Schnitstoffe fanden im Jahre 1910 statt, nach der

	Streiks	Werkst.	Aussp.	Werkst.
gewerkschaftliche Statistik	474	16 788	14	1276
amtliche Statistik	514	11 707	11	878

In der amtlichen Statistik weniger 180 5028 3 897

Erhebliche Unterschiede weisen die beiden Statistiken auch auf in bezug auf die Angabe, ob es sich um einen Angriff oder um einen Abwehrstreik handelt und ebenso ist das Ergebnis der Streiks nach beiden Statistiken sehr verschieden. Das ist jedoch sehr leicht erklärlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß das Material für die amtliche Streikstatistik durch Polizeibeamte aufgenommen wird, die ihre Erkundigungen bei den Unternehmern einholen. Diese aber neigen gern dazu, auch Abwehrstreiks als Angriffe seitens der Arbeiter darzustellen, und ebenso werden sie bemüht sein, die den Streikenden gemachten Zugeständnisse möglichst gering erscheinen zu lassen, wenn nicht ganz zu leugnen. Zuberlässige Angaben lassen sich eben auch auf diesem Gebiet nur erlangen, wenn man die von beiden Parteien gemachten Angaben in jedem Einzelfall vergleicht und bei Unstimmigkeiten der Ursache nachgeht.

Dieser Weg ist aber der amtlichen Statistik verschlossen, solange sie sich darauf kapriziert, zu registrieren, in wieviel Fällen die Arbeitseinstellung unter Vertragsbruch erfolgt ist, und wie oft es Polizei und Staatsanwaltschaft für nötig befunden haben, die streikenden Arbeiter in der Ausübung ihres Rechtes zu stören. Für die Regierung wird dieses Material eine große Rolle spielen bei der Begründung der Gesetze zur Beschränkung des Koalitionsrechtes. Sie wird sich dabei allerdings sagen lassen müssen, daß ihren unkontrollierbaren Zahlen absolut keine Beweis kraft innewohnt. Bestänmend bleibt es jedoch für das Deutsche Reich auf alle Fälle, sich von Jahr zu Jahr nachweisen lassen zu müssen, daß es eine durchaus werlose Statistik herausgibt.

In der Tabakindustrie sind die ins Stoden geratenen Einigungsverhandlungen jetzt von neuem wieder aufgenommen worden, und erscheint es nicht ausgeschlossen, daß sie bald zu einer Beendigung dieses gewaltigen Lohnkampfes führen. Das Wollische Telegraphenbureau hatte zwar jüngst schon die Nachricht verbreitet, daß die Verhandlungen endgültig gescheitert seien, doch war dies unzutreffend. Diese irreführende Notiz dürfte aus Kreisen stammen, die daran ein lebhaftes Interesse haben und solche Wünsche hegen. Ebenso falsch ist die in der bürgerlichen Presse aufgetauchte Nachricht, daß die Tabakarbeiter wegen Mangel an Mitteln nachgeben müßten. Die Tabakarbeiter sind zu viel der Not gewöhnt, als daß sie ein solcher viereljähriger Zustand niedertrügen könnten. Dazu kommt, daß am Ausgang dieses Kampfes die gesamte Arbeiterklasse ein Interesse hat und deshalb für die Unterstützung jener Täuflinge sorgt. Die Sammlungen für die ausgesperrten müssen deshalb auch weiterhin fortgesetzt werden.

Der Bauarbeiterverband, der sich zum Beginn des Jahres 1911 durch die Verschmelzung des Maurerverbandes mit dem Verband der baugewerblichen Hilfsarbeiter gebildet hat, hat sich im ersten Jahre seines Bestehens nicht nur über Erwarten gut entwickelt, es hat sich auch gezeigt, daß er auf der bisher noch bestehenden Grundorganisation des Bauarbeiterverbandes eine bedeutende Anziehungskraft ausübt. Der Bauarbeiterverband war mit rund 242 000 Mitgliedern ins Leben getreten, bis zum 1. Juli, also nach halbjährigem Bestehen, war seine Mitgliederzahl auf 280 000 angewachsen.

Dem neugegründeten Bauarbeiterverband hat sich sofort, d. h. zum 1. Januar 1911, der bis dahin selbständige Zentralverband der Isolierer angeschlossen. Ihm folgten im Laufe des Jahres einige kleinere Losfallorganisationen wie der Verein der Klebenleger in Leipzig, der Verein der Maurerarbeitende in Hamburg und der Verband der Stater Groß-Berliner. Zum 1. Januar 1912 ist auch, nachdem sich die Mitglieder in einer Urabstimmung für den Anschluß entschieden haben, der etwa 10 500 Mitglieder zählende Zentralverband der Stukkateure zum Bauarbeiterverband übergetreten. Dieser Anschluß war mit Rücksicht darauf, daß an vielen Orten die Werkstätten sowohl von Maurern als auch von Stukkateuren ausgeführt wer-

den, zur Nothwendigkeit geworden. Umsomehr, als bei den großen Arbeitskämpfen im Baugewerbe die Stukkatoren ohne weiteres in Mitleidenhaft gezogen werden. Die Zugehörigkeit zum großen Bauarbeiterverband gewährt ihnen in diesem Fall einen besseren Nachhalt, als die seitherige kleine Branchenorganisation. Daß auch die Unternehmer die Angehörigen eines großen Verbandes in höherer Weise respektieren und sich ihnen gegenüber nicht die Freiheiten herausnehmen, die sie sich gegen die Mitglieder einer kleinen Organisation glauben lassen zu können, haben schon im letzten Jahre die Isolierer vielfach zu ihrem Vorteil erfahren, und auf einer kürzlich abgehaltenen Isolierkonferenz ist dies auch ausdrücklich konstatiert worden. Die gleichen guten Erfahrungen werden zweifellos auch die Stukkatoren machen.

Der Verband der Gut- und Pflanzenerbeiter und -arbeiterInnen Deutschlands feierte am 1. Januar 1912 sein 40jähriges Jubiläum. Der Gutmacherverband ist eine der wenigen Organisationen, die der Gullostine des Sozialistengesetzes entgangen sind. Auf einem im Juli 1871 in Leipzig abgehaltenen Kongreß der Eismacher wurde beschlossen, die an einer Reihe von Orten bereits bestehenden Lokalvereine der Gutmacher zum „Zentralverein deutscher Gutmacher“ zusammenzuschließen, der am 1. Januar 1872 seine Tätigkeit aufnahm. Der junge Verein wurde bald in einen schweren Kampf verwickelt. Der kurz zuvor gegründete Fabrikantenverein unternahm, um die Organisation der Arbeiter zu sprengen, eine Aussperrung, an welcher gegen 1400 von den insgesamt etwa 2000 Verbandsmitgliedern beteiligt waren. Der ein Jahr andauernde Kampf ersforderte große Opfer, aber er brachte den Arbeitern einen vollen Sieg. Eine nachhaltige Folge dieses Kampfes war, daß nunmehr auf lange Zeit hinaus den Gutmachern ihr Koalitionsrecht von den Unternehmern nicht mehr bestritten wurde.

Um der Auflösung auf Grund des Sozialistengesetzes zu entgehen, verlegte der Verein seinen Sitz von Leipzig nach Altenburg. Von 1878 bis 1890, während der Dauer des Sozialistengesetzes, mußte er nothgedrungen auf die gewerkschaftliche Tätigkeit verzichten und sich hauptsächlich auf den Ausbau des Unterstützungswesens beschränken, ein Gebiet, auf welchem er auch hervorragendes leistete. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes galt es, das Verstumme nachzuholen, eine Aufgabe, die besonders deshalb schwer war, weil inzwischen das Gewerbe eine bedeutsame Revolution erfahren hatte. Der Verein, der sich bisher nur auf die gelehrten Gutmacher beschränkt hatte, wurde in eine Organisation umgewandelt, die alle Gutarbeiter und -arbeiterinnen umfaßt. Die damals erfolgte Gründung der deutschen Gutfabrik und die Einführung der Kontrollmarke durch den Verband erwiesen sich als verfrühte Streichungen. Die Fabrik mußte liquidieren und die Mitglieder erlitten dadurch schwere Verluste. Seit dem Jahre 1898 hat sich aber der Verband ständig vorwärts entwickelt, und er zählt jetzt etwa 10 000 Mitglieder. — Wir wünschen der Organisation anlässlich ihres Jubiläum auch fernerhin eine ungehobte Fortentwicklung, damit sie auch in Zukunft imstande ist, sich mit aller Kraft und erfolgreich den Aufgaben zu widmen, die sie sich im Interesse ihrer Mitglieder gestellt hat.

„Die Gewerkschaft“, das Organ des Gemeindearbeiterverbandes, erscheint mit der Nr. 1 dieses Jahres zum ersten Male in einer Auflage von 50 000 Exemplaren. In einem Festartikel aus diesem Anlaß wird daran erinnert, daß die „Gewerkschaft“ im Januar 1897 erstmalig regelmäßig im Monat erscheint. Seit Mai des gleichen Jahres erschien sie zweimal im Monat in einer Auflage von 1450 Exemplaren. Bis Ende 1909 war die Auflage auf 4500 angewachsen und Anfangs 1908 war die 10 000 erreicht. Seither ging es schneller vorwärts. Im März 1909 betrug die Auflage 25 000 und nunmehr sind die 50 000 erreicht. In diesen Zahlen spiegelt sich auch das Wachstum der Organisation wider, die sich in gesunder Vorwärtseentwicklung befindet.

Der „Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer“, das älteste deutsche Gewerkschaftsorgan, hat mit dem 1. Januar seinen 60. Jahrgang begonnen. Zugleich begeht der „Korrespondent“ ein Jubiläum insofern, als am 8. Januar 40 Jahre verflossen waren, seitdem das Blatt in die eigene Regie des Buchdruckerverbandes übernommen wurde. Vorher war der „Korrespondent“ Eigentum des Leipziger Fortbildungsvereins gewesen; er galt aber schon seit der Gründung des Verbandes im Jahre 1868 als dessen Organ. Mit dem Beginn des Jahres 1872 ging der „Korrespondent“ in den Besitz des Verbandes über.

### Unternehmerbewegung.

Die Hauptkette Deutscher Arbeitgeberverbände, die am 8. Dezember in Berlin ihre Jahresversammlung abhielt, betrachtet das Gehen gegen die Arbeiterorganisationen als ihre wichtigste Aufgabe. Aus dem vom Syndikus Dr. F a n z l e r erstatteten Jahresbericht ist ersichtlich, daß im Berichtsjahre der Hauptstelle vier Arbeitervereine neu beigetreten sind. Ingesamt gehören ihr 101 Organisationen an, die 6650 Betriebe mit 1 061 008 Arbeitern umfassen. Der Hauptteil des Geschäftsberichtes befaßt sich mit Betrachtungen über die Entwicklung der Gewerkschaften und über die Lohnkämpfe des verfloßenen Jahres. Sehr empfindlich fühlen sich die Herren durch die neue Bewegung der Techniker getroffen, die schon zu einem Streik in Berlin geführt hat. Den Arbeitgebern wird empfohlen, solche Bestrebungen, die den Angestellten auf gleiche Stufe mit den Klassenkämpferischen Arbeitern stellen, mit aller Energie und mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zurückzudrängen.

Daß eine Tagung der Scharfmacher nicht vorübergehen kann, ohne daß ein Buchausgesetz oder zum mindesten das Verbot des Streikpostenstehens verlangt wird, ist selbstverständlich. Der angenehme Aufgabe, als Mundstük dieser Forderung zu dienen, unterzog sich der Generalsekretär St e i l l e r - R ö h n . Dieser angenehme Zeitgenosse empfahl den Mitgliedern aller Erstangesichtsbestrebungen in dem Dienst der Scharfmacher. In erster Linie fordert er natürlich das gesetzliche Verbot des Streikpostenstehens. Angesichts der geringen Aussicht auf Erlaß entsprechender gesetzlicher Bestimmungen, beschloß er eine Rechts-

bildung durch die Rechtsprechung zur Beseitigung des Streikpostenstehens. Das heißt in verständliches Deutsch übertragen: Die Richter sollen nur unbedingt jeden Streikposten bestrafen. Ist eine solche Bestrafung auf gesetzlich nicht begründet, dann wird durch die richterliche Praxis schließlich das Unrecht zum Recht gemacht. Und solche Ehrenmänner betrachten sich als Hüter der Rechtsordnung!

Das Streikpostenstehen ist nicht ausdrücklich erlaubt, also ist es verboten und strafbar, so kaskutierte der Schlawieler. Mit der Praxis des Reichsgerichts harmonisiert die Bestrafung des Streikpostenstehens allerdings nicht, aber das hat doch nicht viel zu bedeuten. Frühere Urteile der Obergerichte in Deutschland könnten durch neuere Rechtsprechung geändert werden. Besser ist natürlich eine gesetzliche Bestimmung zur Erreichung des erstrebten Zieles und so schlugen die menschenfreundlichen Herren gleich einen Paragraphen für das neue Strafgesetzbuch vor, in welchem das Streikpostenstehen mit Geldstrafe bis 1000 Mk. oder mit Gefängnis bis zu einem Jahre bedroht wird.

Der Bericht von der Tagung der Hauptstelle läßt erkennen, mit welchem Eifer sich die Scharfmacher den Kampf gegen die Gewerkschaften angelegen sein lassen. Nicht nur, daß den Verbänden der Arbeiter durch den Terrorismus der Unternehmer durch Verschärfung der Strafgesetze und durch Vermögensüberwindung das Leben fauer gemacht werden soll, die Arbeiter sollen auch durch die Gründung und Förderung solcher Vereine korumpiert werden. Alle diese Scharfmachereien müssen die Arbeiter aufpöckeln, nun erst recht zu ihrer Organisation zu stehen und für ihre Ausbreitung zu wirken. An der Kraft der Gewerkschaften muß der Uebermut der Scharfmacher zerfalten!

### Eingekandt.

An die Sektionen der Mobellistiker. Den auf den 28. Dezember festgesetzten Termin zur Einbringung des Berichtes haben wir, um allen Sektionen Gelegenheit zur Berichterstattung zu geben, bis zum 15. Januar verlängert. Später eingehende Berichte können in dem Jahresbericht nicht aufgenommen werden. Die Zentralkommission.

Z. N.: Albert Bröckle, Magdeburg, Siemensstr. 2.

### Zur Mobellschreinerkonferenz.

Mit regem Interesse wird seit Wochen und Monaten die Einberufung einer zweiten Mobellschreinerkonferenz im Verbandsorgan wie in den lokalen Sektionen erörtert. Die Kollegen haben allerorts erkannt, daß für unsere heutige Organisationsentwicklung die damals gefaßten Beschlüsse an Zugkraft verloren haben, veraltet sind und deshalb in einer zweiten Konferenz der Neubelebung bedürfen. Es sei zunächst auf die bedauerlichen Vorgänge in einigen Orten hingewiesen, wo die Fingergelbe nicht voll und ganz gewürdigt wurden. Weiter kommt die Tariffbewegung in Betracht. Die stetige Fortentwicklung der Tariffbewegung in unserer Branche dürfte auch schon vielen Kollegen die Freude an der Organisationsarbeit gelähmt haben. Die Folgeerscheinungen sind: schlechter Versammlungsbesuch und Interesselosigkeit der Kollegen, wodurch das Arbeiten ihres Sektionsleiters sehr erschwert wird. Es dürfte deshalb eine Aufgabe der Konferenz sein, hier vermittelnd einzuwirken.

Ein weiterer, sehr bedenklicher Punkt ist die Fertigung von Streikarbeit. Die Streikarbeit wird meistens in die Mobellfabriken verschickt. Wohl ist es den Kollegen durch schnelles und umsichtiges Eingreifen noch möglich gewesen, die Fertigung zu verhindern, aber nur in wenigen Fällen. Diese Frage muß selbstverständlich mit äußerster Vorsicht untersucht werden. Außerdem muß unsere ganze Organisationsentwicklung in den letzten fünf Jahren aufgerollt werden, um die Kollegen auch mit zahlenmäßigem Material und Fingergelben über die Erstarkung unserer Bewegung aufzuklären. Weiterhin dürfte über den Verzicht der Metallarbeiter, die Mobellschreiner ihrer Organisation zuzuführen, nochmals ein Wort zu reden sein. Ein sehr wichtiger Punkt, mit dem sich die Konferenz befassen muß, ist die Arbeitsvermittlung. Die Beschlüsse der letzten Konferenz in dieser Angelegenheit sind sehr vernachlässigt worden.

Alles dies sind Punkte, die unsere Konferenz beschäftigen soll, um die Kollegen mit neuem Mißtrau für unsere Bestrebungen anzukurbeln. Nicht, wie Kollege W e l l e r - B e r l i n sich ausdrückt, was auf einer weiteren Konferenz beraten werden soll, sei in der ersten Konferenz schon erledigt worden. In der Delegationenfrage bin ich mit dem Kollegen Zimmer-Berlin nicht einverstanden, der verlangt, daß jeder Ort mit über 10 Kollegen einen Delegierten entsenden soll. Er übersteht dabei die Unkosten, die eine Lokalfeste ja bald aufreihen würde. Um aber den Kollegen in der Provinz gerecht zu werden, wäre es angebracht, wenn der Vorschlag des Kollegen Bröckle zur Einberufung einer Bezirkskonferenz Berücksichtigung finden würde. Diese Bezirkskonferenzen würden nur geringe Unkosten verursachen und neben den Delegierten der Großstädte könnten auf den Bezirkskonferenzen noch einige Kollegen als Delegierte hingewählt werden, für die eventuell von dem Gaudostand die Unkosten getragen würden. Die Einberufung einer Bezirkskonferenz kann deshalb warmly empfohlen werden. Würde so verfahren, so dürften wir auf der Bezirkswie Hauptkonferenz ein ganz Teil mehr als auf der letzten Konferenz vorwärts kommen. Als Tagungsort würde ich Berlin vorschlagen und würde die Konferenz gleich anschließend an den Verbandstag tagen, wodurch die Delegationskosten erheblich vermindert würden.

St u t t g a r t . S. P e n n e r .

### Literarisches.

Die nachbenannten Werke können auch durch die Verlagsanstalt des Deutschen Solgarbeiterverbandes, Berlin O. 2, Neue Friedrichstr. 2, bezogen werden.

Der Kampf um die Reichsversicherungsordnung. Herausgegeben von Vorstand der Sozialdemokratischen Partei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer O. m. v. S., Berlin SW. 68. Preis gebunden 2 Mk.

Das Buch gibt in übersichtlicher Darstellung ein Bild des Werdens der Reichsversicherungsordnung. Es erwähnt

und behandelt die Anträge, die von sozialdemokratischer Seite gestellt wurden und führt gleichzeitig die reaktionäre und arbeiterfeindliche Stellungnahme der bürgerlichen Parteien vor Augen.

Die englische Gefahr und das deutsche Volk. Von E d u a r d B e r n s t e i n . Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Paul Singer O. m. v. S., Berlin SW. 68. Preis: Vereinsausgabe 20 Pf.

In Deutschland ist der Glaube an die „englische Gefahr“ selbst zu einer Gefahr geworden, und zwar zu einer sehr ersten Gefahr. Bernstein will dieser Gefahr entgegen treten und behandelt zu diesem Zweck gründlich das Verhältnis zwischen Deutschland und England.

### Briefkasten.

Memel, Z. M. Du hast recht. In der Abrechnung für das dritte Quartal ist Memel nur durch ein Versehen unter den Bahsiellen genannt worden, die einen Mitgliederverlust erlitten haben. Die Mitgliederzahl ist in Wirklichkeit um 8 gestiegen.

Mit der heutigen Nummer versenden wir das Inhaltsverzeichnis der „Solgarbeiter-Zeitung“ für den Jahrgang 1911. Sollte die überhandte Zahl nicht ausreichen, so bitten wir um Nachbestellung.

Die Expedition der „Solgarbeiter-Zeitung“.

### Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter

(E. G. 8 in Hamburg).

Einnahme im Dezember. Ueberschüsse sandten ein: Freiburg i. B. 1000, Mannheim 500, Berlin G. Berlin C, Dresden A, Leipzig I, Offenbach I, Weinheim je 400, Hamburg IV, Böttau, Magmit, Madenau, Weimar je 350, Altenstadt, Altona, Witterfeld, Chemnitz, Gersfeld, Göttingen, Kedarau, Osterwied, Löhnerberg, Wehensee je 300, Krefeld, Sindlingen je 250, Mühlburg, Baumshuldenweg, Miesfeld, Dessau, Dresden II., Düsseldorf, Guben, Erlangen, Essen, Frankfurt II, Gohls, Hannover, Hhr. Palt, Altdorf, Rorsch, Mainz, Mühlberg, Opaan, Pieschen, Reudnitz, Sch. Gmünd, Völkmar, Welfshofen a. d. Ruhr je 200, Neutrelitz 180, Eisenburg, Jellbach, Feuerbach, Hagen, Hermsdorf, Homburg, Jersdorf, Kellheim, Löbau, Neuhäufen, Mavensburg, Schleishelm, Schleiz, Spandau, Woltershausen, Mürtingen je 150, Langenbiedach, Markt, Wittenberg je 130, Plau, Rorheim je 120, Adershof, Weierthelm, Wisanburg a. S., Bonhomie, Cramberg, Gohmannsdorf, Glangen, Altdorf, Gießen, Gonsenheim, Guben, Gaimhausen, Garschhausen, Githorb, Lutzenwalde, Neuluthheim, Neuluth, Niesky, Pforzheim, Bönned, Schönberg, Schwerte, Stöcker, Tharand, Tübingen, Unterharnersbach, Urach, Vach, Waldbatten, Witzingen je 100, Bensheim 80, Klein-Stuburg 80, Goldlauter, Mähdt je 75, Gumbinnen, Stabitz je 60, Launsbach, Rudolstadt je 50, Dehschwitz 40 Mk.

Summe der Ueberschüsse . . . 21 640,— Mk.  
Beiträge von Einzelmitgliedern . . . 8 019,50 „  
Eintrittsgelder von Einzelmitgliedern . . . 17,40 „  
Zinsen von Kapitalien . . . 10 497,70 „  
Sonstige Einnahmen . . . 1 788,79 „

Gesamteinnahme 86 958,89 Mk.

Ausgabe im Dezember. Zuschuß erhielten: Berlin A 800, Mühlheim a. Ruhr 700, Berlin E 600, Wundenheim 500, Dandberg, Berlin D, Dungsau, Halle, Hamburg III, Hanau je 400, Galsbad 350, Caffel, Deuz, Dietzshelm, Heidenhelm, Harburg, Köpft je 300, Lambrecht, Mohrader je 250, Alzenau, Ehrenfeld, Erfurt, Hörberstedt, Offenbach II, Neinidendorf, Schönberg, Schönweide, Stegberg, Sostenheim, Zeitz je 200, Wachen, Verghofen, Vieldorf, Wühlk-Schrenberg, Großtritte, Kehrnbach, Krieling, Kofshelm, Lübeck, Peisterwitz, Schwartau, Uim, Wessling je 150, Weissen 125, Wartburg, Womburg, Wehl, Cröllitz, Schingen, Friedrichsdorf, Welsentirchen, Gundelsheim, Hagen, Herbede, Hochstadt, Hornberg, Gussenhofen, Langenbiedach, Müllsena, Mühlheim a. Main, Münden, Münden, Neumühlstein, Nled, Nieberberg, Nonaves, Ober-Amstade, Ohdruf, Odsch, Pors, Rothendtmold, Schö. Hall, Sprottau, Witel, Wehrtinghausen, Wenigenjena, Wilsdruff, Zuffenhausen je 100, Gr. Dobritz, Neustrelitz je 80, Madenburg 80, Jena, Dehnhäufen, Prießnitz je 75, Pfbaumheim 70, Wilhelmshausen, Wolmirstedt je 60, Bernburg, Golditz, Dellbrück, Urberach, Wiesbaden je 50, Reichensbad 40 Mk.

Summe der Zuschüsse . . . 16 190,— Mk.  
Krankengeld an Einzelmitglieder . . . 4 090,20 „  
Sterbegeld . . . 108,— „  
Sonstige Ausgaben . . . 3 495,99 „

Gesamtausgabe 28 884,19 Mk.

Gesamteinnahme . . . 86 958,89 Mk.  
Gesamtausgabe . . . 28 884,19 „

Runahme des Vermögens 18 074,20 Mk.

Einnahme und Abrechnung der Frauensterbefälle bitten wir zusammen und baldmöglichst einzufenden! A. G u d , Hauptkassiere.

### Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der deutschen Drechsler und deren Berufsgenossen

(E. G. 88, Hamburg.)

Im Dezember sandten Ueberschüsse ein: Berlin A 400 Mk., Bergedorf 300 Mk., Würgel 280 Mk., Fürtz 200 Mk., Harburg 150 Mk., Linden 100 Mk., Hirsberg 200 Mk., Hannover 100 Mk., Ohligs 100 Mk., Summa 1880 Mk.

Zuschuß erhielten: Siegburg 200 Mk., Hamburg III 200 Mk., Offenbach 150 Mk., Breslau 100 Mk., Essen 100 Mk., Summa 750 Mk.

Im Jahre 1911 wurden insgesamt 20 600 Mk. eingekandt und 7635 Mk. an Zuschuß versandt. Dem Kassenbesonds wurden inkl. den Sparfassenzinsen 14 292,81 Mk. zugeführt. J u l . M a ß m a n n ,

Hamburg 81, Schwentestr. 57.

Anzeigen.

Brandenburg a. S. Der Arbeitsnachweis für Bergarbeiter und verw. Berufsangehörige befindet sich im Verbandsbüro, Markt 21. Umfassende und schriftliche Anfragen beim Unterrichtsamt sind nicht gestattet. Alle üblichen Besuche haben sich vor Annahme der Arbeit im Bureau zu melden.

Brandenburg a. S. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich im Bureau, Weberstr. 11. Umfassende, Verwertung des südlichen Nachweises sowie ebenfalls, der Anfertigung ist strengstens verboten.

Darmstadt. Arbeitsnachweis Wismarstraße 19. Umfassende streng verboten.

Chemnitz. Die ausreisenden Kollegen werden strengstens ersucht, in Chemnitz und Zwickau nicht umhau zu halten. Bei etwaigen Arbeitsangeboten werde man sich an den Bevollmächtigten der Fabrik wenden.

Darmstadt. Kollegen, die hier in Arbeit treten wollen, sollen sich zuvor mit der Ortsverwaltung in Verbindung setzen. Umhauen ist strengstens verboten. Die Gewerbebehörde befindet sich in der Stadt.

Münster. Kollegen, die im Bezirk Nieder- und Hoch-Rhein arbeiten wollen, aber keinen Arbeit angebotener Weise, sind streng verpflichtet, dieses im Verbandsbüro, Lehmanns Restaurant in Gochsheim, willy, Einmündigkeit, oder bei der Ortsverwaltung zu melden. Umhauen ist zu unterlassen.

Nürnberg. Der Arbeitsnachweis für alle Branchen befindet sich im Bureau, Hauptstr. 18, Eingang Mittelgasse, 1. Etage. Gebühre von 11-1 und 6-7 Uhr. Umhauen ist verboten.

Wiesbaden. Der Arbeitsnachweis für Tischler, Malchenerbeiter, Drechsler und Wagner befindet sich beim Kollegen Eilmer, Germainstr. 22, vor dem Umhauen ist strengstens verboten. Die Reiseunterstützung wird im Gewerkschaftshaus, Westendstraße 41, ausbezahlt. Am Wochentagen abends 7-8 Uhr, an Sonn- und Feiertagen mittags von 12-1 Uhr.

Karl Baumbach, Korbmacher, aus Schönaich, wird dringend ersucht, seinem betagten Vater sofort Pensionsgeld zu geben oder sofort nach Hause zu kommen. Auch die Kollegen, welche seinen Aufenthalt wissen, werden gebeten, dessen Adresse an D. März, Schönaich, Poststr. 12, mitzuteilen.

Joh. Carstens, Drechsler, Buchh. 582761, aus Bismarckstr. 10, wird dringend ersucht, seine Adresse sofort an den Verbandsvorstand einzuschicken. Berlin C. 2, Neue Friedrichstraße 2.

Max Schulze, Korbmacher, bis August 1911 in Bismarckstr. 10, wird dringend ersucht, seine Adresse sofort an den Verbandsvorstand einzuschicken. Berlin C. 2, Neue Friedrichstraße 2.

Für die Zahlstellen-Bibliotheken. Mitte Januar erscheint der neue Jahrgang Holzarbeiterzeitung 1911 auf besserem Papier gedruckt und in gutem Einband. Preis einschl. Porto 8,50 Mk. Bestellungen erbitten wir bis 1. Januar. Auch vom Jahrgang 1910 ist noch ein kleiner Posten vorrätig.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes. G. m. b. H., Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 2.

Tüchtige Tischler u. Maschinenarbeiter (Kasse) auf feine Möbel und Innenausbau bei hohem Lohne sofort oder später gesucht. Kunstmöbelfabrik Treuen.

2-8 tüchtige Tischler sofort gesucht auf Furnierarbeiten, bei gutem Lohn oder Allord. S. Dloffs, Schleifsteinfabrik, Warnemünde.

Tüchtiger, zuverlässiger Modellschreiner findet dauernde gutbezahlte Stellung. Karl Groß, St. Georgen bei Billingen.

5-6 tüchtige Tischler für beste furnierte Arbeit sofort gesucht. Herm. Brenke, Möbelfabrik Bad Harzburg.

Zwei tüchtige, erfahrene Modellschreiner bei hohem Lohn verlangt sofort. Spandauer Modelfabrik S. Pache, Spandau.

Ein tüchtiger Drechslergeselle findet dauernde Arbeit bei gutem Allord auf Kraftbetr. Alex Waack, Drechslermeister Badbergen, Kreis Verfehrd., Hannover.

Tüchtiger Kammacher gesucht. Herr. Fröde, Braunschweig.

Tüchtige Kassenmacher auf Automobilkarosserien sofort gesucht. Arbeitsnachweis der Zahlstelle Halle a. S., Garz 42/43.

Tüchtige Kassenmacher und Kassenhelfer bei hohem Lohn für dauernd gesucht. Kautz, Karosseriewerke, Frankfurt a. M.

Kassenmacher, auch auf Karosseriebau, stellt noch ein. P. Schmidt, Stellmacherei m. Kraftbetrieb Zessau i. Anhalt, Leipzig-Str. 10.

1 tüchtigen Gesellen auf Peddigmübel sowie 1 Gesellen auf weiß Gefäßgenes und Holz sowie alle vorkommenden Arbeiten sofort gesucht. F. Wehner, Jena-Of.

Tüchtige Korbmacher auf Peddigrohrarbeit macht sofort. Aktiebolaget Gefängnings Korgfabrik Gefängningsborg, Schweden.

Korbmacher Gesellensarbeiten, hoher Lohn, sucht für dauernd. Claudius Reichardt Erfurt, Eimergasse.

5 Korbmacher auf Reifelhörbe, mit gute Arbeiter, bei hohen Löhnen für dauernde Arbeit gesucht. Otto Käder, Korbwarenfabrik, Themar.

10-12 Korbmacher auf Gefäßhörbe, Modell 08, Preis 1,60 Mk., und einige auf Reifelhörbe, Zoll 18, 14, 15 Pf., werden sofort eingestellt von Otto Busch, Götterstr., Grabenstr. 58/54.

2 tüchtige Korbmacher, 1 auf Reifelhörbe, und 1 auf gekleinerte Weidenmübel stellt sofort ein. D. L. Svenssen, Kristiania (Norwegen), Korbmacher a. beste Peddigmübel werden sofort eingestellt.

Korbwarenfabrik Richard Thieme Halle a. S., Saale, Mansfelderstr. 48.

Zwei Korbmachergesellen auf Reifelhörbe für sofort sucht. Jakob Vollmer, Korbmacher Dorf i. Altenlande.

2 tücht. Korbmacher auf runde Mattarb. für dauernde Arbeit sofort gesucht. Conr. Müller, Salskotten, Westf., Nr. 14.

2 Korbmacher, nur tücht. auf Roharbeit u. einer auf Grün und Rohr, sofort gesucht. G. Ulrich, Mühlberg, Wasserstr. 6.

3 Korbmacher auf Grün- und Rohrarbeit bei hohem Lohn für dauernd gesucht. W. Sandau, Korbmacher Garbelegen (Mittelt).

Sucht sofort 6 tüchtige Gesellen auf Gefäßhörbe. Hermann Schmidt, Mühlberg a. Elbe.

10-15 Gesellensarbeiten stellt sofort ein. Albert Engelbrecht Brandenburg a. S., Gutenbergstr. 1.

Tüchtiger Gesellensarbeiten auf Peddigmübel und alle vorkommenden Gesellensarbeiten gesucht. Fr. Ruder, Bad Nauheim.

Bürstehölzerbohrer! Suche durchaus tüchtigen, zuverlässigen, in allen vorkommenden Arbeiten bewanderten ersten Bohrer, der im Anlernen von Reuten und im Schablonenmachen firm ist. Wilh. Pabst, Schlotheim, Thür.

Tücht. Birkenmacher sucht. Fr. Mürrich, Alzeben bei Halle.

Reisender, mögl. gelehrter Tischler, redegewandt z. Vertrieb eines prakt. patent. Kriftels gegen Provokation u. Spesenzusch. gef. Nur Herren, welche schon solchen Posten mit Erfolg befl. haben und beste Referenzen aufweisen können, wollen sich melden. Off. unt. F. N. 285 an Exp. d. Zig.

Bootsbauerei für Stellmacher oder Tischler geeignet, in Nähe Berlins, krankheitsf. billig verläuflich. Nachtr. in Wohnung 1000 Mk. Off. unt. N. S. 286 an die Exp. d. Zig.

Gutgehend, seit 14 Jahren bestehend, Korb- u. Röttcherwarengeschäft krankheitsf. f. 2800 Mk. z. verl. Gute Lage (am Markt), billige Miete. Hermann Wilke, Steglitz, Dillpferstr. 1.

Laubfägerei Kerbschnitt- u. Holzbrand-Verlag, Holz, Vorlagen usw. in groß. Auswahl billigst. J. Brendel, Mutterstadt 95, Pfalz. Katalog gratis und franko.

Almanach für das Jahr 1912. Calenderkalender für die Verwaltungen und Mitglieder des Verbandes.

Der neue Almanach ist jetzt erschienen und wird gegenwärtig an die Zahlstellen verandt. In den früheren Jahren hat der Almanach nicht nur bei allen Verbandskollegen eine freundliche Aufnahme, sondern auch in der Presse eine nur lobende Kritik gefunden. Folgende Beispiele beweisen das:

Der Almanach des Deutschen Holzarbeiterverbandes für 1911 verrät die sichere Aufmerksamkeitskunst, die an den meisten Veröffentlichungen dieses Verbandes den Benutzer so erfreulich berührt. (Soziale Praxis.)

Die Almanach ist der beste Gewerkschaftskalender, der uns zu Gesicht gekommen ist. Er kann für alle ähnlichen Unternehmungen als Muster dienen. (Metallarbeiter-Zeitung.)

Der Kalender gehört zu denjenigen unter den deutschen Gewerkschaftskalendern, die am geschicktesten zusammengefasst und redigiert sind. (Frankfurter Volksstimme.)

Es ist ein alter lieber Bekannter, der uns da in gleichmäßigem Format und schöner Ausstattung vorliegt. (Düldorfer Volkszeitung.)

Die Verbandsmitglieder wollen ihre Bestellungen umgehend bei der Lokalverwaltung am Orte aufgeben. Bestellungen von Einzelmitgliedern werden gegen Einlegung von 50 Pf. auch von uns direkt erledigt.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes G. m. b. H., Berlin C. 2, Neue Friedrichstr. 2.

Der Kaitenmacher geometrisch erläutertes, fachwissenschaftl. Wert. Holztisch-Abhandl. der Konstrukt. b. Tischschneiderei (neu) von J. Feldwibel, Wien. zu beziehen durch d. Verleger Joh. Walter, Stuttgart-Württemberg, Holzstr. 38, 1.

Alles zur Laubsägerei Kerbschnitt und Holzbrandmateriel liefert allerbilligst. J. L. Sahn, Magdorf 11 (Pfalz). Katalog gratis und franko.

Qualitäts-Marken und Kautschuk - Stempel liefert seit 80 Jahren Jean Holze & Co. Hamburg, Seidenbinderhof 2.

Süddeutsche Schreiner-Fachschule Nürnberg. Erstklassige Lehranstalt. Kirchweg 14. Dir. Carl Malbaum.

Kunstgewerbliche Tischlerische Blauenburg, N. 2. Programm frei. Direktor Reineking.

Tischler-Fachschule Detmold gegr. 1893. Städt. Schulgeb. Meisler, Verkmelster, Zeichner, Hbr- und Zeichensäle, Werkstätten. Programm frei d. d. DIREKTOR KOLSCHER

Deutsches Technikum Behr-Institut für Technische Fern- u. Korrespondenz-Unterricht, Berlin W 50, Kuhnacher Str. 4. - Bedeugene theoret. Ausbildung für Bau- und Möbeltischler, Tischlermeister, Werkmeister u. Werkführer von Tischlereien, Möbelzeichner usw. sowie Vorbereitung auf die gesetzliche Meisterprüfung durch schriftlichen Unterricht nach erfolgreicher Methode und ohne Unterbrechung der Erwerbstätigkeit. - Glänzende Erfolge und Anerkennungen. - Honorarmäßig. Aufnahme zu jeder Zeit. Ausführlich. Programm gratis.

Deutschlands einziger mit Bandolschleifstein verbunden Tischlerfachschule Ilmenau. Schnelle und sichere Ausbildung. Jeder Schüler erhält Stellung. Prospekt frei.

Katalog gratis und franko



Billig und gut kaufen Sie sämtliche Tischlerwerkzeuge von dem Spezialhaus Heinrich Genutt Berlin O. 17, Warschauerstr. 41/43.

Erstklassige Tischler-Fachkurse Dresden A. 28. Direkt. Gempert, in Leistungsfähigste Ausbildung zum Werkmeister, Techniker, Zeichner usw. in kürzester Zeit. Programm frei

Paul Horn, Politur- u. Lackfabrik, Hamburg 23

Unübertroffen und darum von so grosser Werbekraft sind mein wasser-echtes Peha-Matt, meine nach eigenem Verfahren hergestellten und gereinigten Schellackpolituren und meine hochmodernen Holzbeizen, die sich besondere Farbenpracht auszeichnen (Eichenbeizen, Albo-Musabeizen, Salmiakbeizen, Spiritusbeizen, Ambrantbeizen usw.) Mein neues Polierverfahren hat glänzend bewährt. Es ist durch Reichspatente gesetzlich geschützt!

Man erspart: Material, Zeit, Arbeit!

Ich versende zum Versuch ein Körbchen, enthaltend:

1 Fl. Peha-Matt	1 Dose Porenfüllpulv. Mon-Ak (nussb.)
1 " Neutral-Schellackpolitur-Extrakt	1 " Marmor-Mono (mahag.)
1 " Patentpolitur zum Reinpulieren	1 Tube Inkrustationskit, blond (zum Auskiten schadhafter Holzstellen)
1 " allert. Politur-Glanzlack (blond)	1 St. Kork-Schleifklotz (120x75x30mm)
1 " Schleif- und Polieröl (gelblich)	

Bei Bestellungen genügt die Angabe: 1 Versuchskorb zum Polieren zu 8 Mk., franko inkl. Emballage.

Mein Lehrbuch der Schmuck- und Schutzarbeiten des Holzes (so ist jetzt der Titel der Anleitungen für das Beizen, Mattieren, Polieren, Lackieren, Schleifen usw.) ist nunmehr in II. revidierter und illustrierter Auflage erschienen. Dies allseitig glänzend beurteilte Werk kostet im Buchhandel 1,50 Mk., bei Bezug von 10 Exemplaren auf einmal werden nur 10 Mk. berechnet.

Werkstattplauderei. Fachzeitschrift für die Holzindustrie. Sie erscheint bereits im V. Jahrgang und rasch hat sie in weiten Kreisen grossen literarischen Ruf erlangt! Abonnement 3 Mk. das Ja r.

Die Elementar-Konstruktionen der Tischlerei. Von Paul Horn. In der Konstruktion zeigt sich der Meister der Holzarbeit! Rasch haben sich denn auch diese Zeichnungen mit dem erläuternden Text die Anerkennung erster Fachleute erworben. In bester Verpackung werden sie postfrei für 1 Mk. versandt.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiterverbandes, Gesellsch. m. b. H. in Berlin. Druck: Tonpächts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68.